

QUEER



Tuuntenintte



Nr. 16

März 99

Liebe LeserInnen,
das Thema dieses Heftes geht auf einen Vorschlag der letzten Homolandwoche zurück: "Queer", ein Begriff, den einige von uns aktiv gebrauchen und der so unterschiedlich verstanden wird. Ein Mißverständnis? Ein Modewort, oder mehr? Was steckt dahinter? Wir bilden uns auch diesmal nicht ein, mit dieser Themenausgabe ein Kompendium erstellt zu haben. Sie ist das Ergebnis einer Recherche bei vielen unserer Autorinnen, die mehr oder weniger glücklich über ihre Aufgabe waren, etwas zum Thema beizutragen. Ist "queer" ein brauchbarer Begriff für politisches Theoretisieren und Handeln? Gar eine neue Weltanschauung? Oder (inzwischen) nur ein Modewort, und deshalb in einem ernsthaften Diskurs viel zu diffus?

Queer oder nicht queer? Keine Frage, wir haben diesmal einiges dazugelernt und dazubekommen. Zwei neue Redakteurinnen teilten die Freude unserer Arbeit in einer neuerlich sonnendurchfluteten Redaktion, zart düftelnd und tüfelnd. Tuntentinte: jetzt noch mehr Redakteuren – und mehr Meinungen (allein die Titelbild-Auswahl dauerte diesmal eine Woche länger und ist trotzdem nicht ungeteilt). "Mann, Mann, Mann, war das früher doch einfacher!" (O-Ton Somewhat), "...ist jetzt aber doch flötenfüßiger!" (A-Ton Baden-Babelsberg), "Und die Umstellung auf die neue Rechtschreibung hat begonnen..." (Logorrhoe) "Wenn mein Artikel in neuer Rechtschreibung erscheint, steig ich sofort wieder aus." (Berlinskij) "Streitet Euch nicht." (Nüchtern).

Wir danken. Den Druckerinnen, Köchinnen, den best boys and guffers. Und wir danken Queer, der Allmächtigen.

Mit lieben Grüßen und uf wiadaluega z'Heidiland

Tascha Berlinskij
D. Baella van Baden-Babelsberg
Fasi Somewhat
Dr. Lore Logorrhoe
Nancy Nüchtern

Tuntentinte Impressum:

Herausgeberinnen:

Institut zur Verzögerung & Beschleunigung der Zeit
radi.OA.ton

Auflage: 600

Erscheinungsweise: drei Nummern pro Jahr

Vertrieb: Privatpersonen, Cafés, WG's, Politgruppen,
Archive, Universitäten, Buch- und Infoläden.

Was ist die Tuntentinte?

Ein Forum zur Diskussion und Dokumentation. Jede Ausgabe widmet sich einem Schwerpunktthema, das von der Redaktion oder unseren AutorInnen vorgeschlagen wird. Im Kern der Tuntentinte befindet sich "Homoland im Spiegel", das Diskussionsforum der Homolandwochen, die zwei Mal jährlich stattfinden. Ein Ort, an dem politischen Diskussionen, dem Rezeptetauschen und dem Wiedersehen alter Bekannter und Kennenlernen neuer Freunde gefrönt wird.

Entstanden ist die Tuntentinte aus dem Wunsch der Homoländerinnen, sich auch zwischen den Landwochen städte- und länderübergreifend auszutauschen. Aufgrund des regen Interesses einer größeren Öffentlichkeit an der Tuntentinte wuchs ihre Auflage und veränderte sich ihr Charakter eines intimen Homolandrundbriefes. Heute sieht sich die Redaktion als kritisch-konstruktive Begleitung zur Homolandwoche, aber nicht nur. Es gibt auch Diskussionen, die mit Homoland nur bedingt etwas zu tun haben.

Finanzierung: Wir haben keine explizite Verkaufs- und Abboabteilung. Autoren, Redakteure und Drucker verdienen mit der Tuntentinte kein Geld. Herstellung und Vertrieb kosten 3 bis 4 DM pro Heft. Die Zeitschrift finanziert sich ausschließlich aus regelmäßigen und einmaligen Spenden, an:

Postadresse:

Institut zur Verzögerung und
Beschleunigung der Zeit
Kastanienalle 86
D-10435 Berlin

Fon+Fax: radi.OA.ton

e-mail:

**Einsendeschluß für die nächste
Ausgabe ist der 30. Juni**

Inhalt

DAS ANQUER

D. Baella van Baden-Babelsberg
wäre im Queer fast ertrunken

- 2 Impressum
- 3 Das Anquer
- 4 Tell me what it's all about, honey!
- 6 Kwier und wier
- 7 Stefanie's Rätselecke
- 8 Ich bin queer
- 9 Queer - beliebig und viel?
- 10 O+A Nachrichten
- 11 Das Interview:
Queer-Parties im S036

- 15 Homoland im Spiegel

- 20 Internetale Untiefen im Queer
- 21 Queer Politics
- 22 Die TT-Kolumne
- 24 Das TT-Rezept: Fondue
- 26 Ein Gespräch mit Andy Daim
- 29 Der queere Stammtisch
- 30 Projekt: Geschlecht zwischen
Grenze und Rebellion

- 31 Briefe an die Redaktion

Diesmal ist auf dieser Seite alles erlaubt.

Dem Universum sei Dank. Diesmal nämlich geht es um "queer". Ich werde mich also nicht mehr um die Form bemühen müssen, die bisher die Seite Drei der Tuntentinte doch so ausgezeichnet hat, die direkte Anrede, die deutlichen Absätze, die jedesmal mit einem wichtigen Satz beginnen, die schwungvolle Hinleitung zum Thema: der Anstoß - der Anschnitt - der Anschub. Diesmal ist alles einfach nur queer. "Nur" ist gut. Das heißt doch, ich werde das Pferd von hinten aufzäumen müssen, den Text von der Überschrift her entwickeln, einem Begriff, der bisher noch in keinem Lexikon zu finden ist: Das Anquer. Das ist an sich schon queer genug. Aber jetzt passen Sie mal auf.

Sind Sie queer und Surferin, ein queerer Surfer? Das frage ich Sie um der Verständlichkeit willen, um die es im folgenden geht. Ich selbst bin nämlich beides, manchmal. Mit dem einen (queer) meine ich, daß ich öfters so ganz und gar zwischen allem oder von allem entfernt stehe, was mich umgibt. Das andere (Surferin) beziehe ich ausschließlich auf dieses neue Medium, von dem behauptet wird, es sei so sehr interaktiv, daß durchaus von einer eigenen Welt gesprochen werden könne. Quod erat demonstrandum. Den theologischen Aspekt lassen wir diesmal aber beiseite.

Wahr ist jedenfalls folgendes:

daß Sie für verrückt oder mindestens interessant gehalten werden, wenn Sie behaupten, beim Surfen bräuchten sie ein Anquer, eben wie sie bei einer Bootsfahrt manchmal einen Anker benötigen. Was ja auf Anhieb nicht einleuchtet. Die eigentliche Verwirrung, um deretwillen man Sie für verrückt oder interessant hält, resultiert aber aus der Tatsache, daß zunächst niemand weiß, wovon Sie reden, zumal "Anquer" ebenso klingt wie "Anker", abgesehen davon, daß Anquer nicht männlichen Geschlechts ist, weil es sich um eine Sache handelt. (Daß es sich bei dem Anker eigentlich auch nur um einen Gegenstand, also eine Sache und nicht um ein männliches Geschlecht handelt, ist an sich schon wieder queer, allerdings auf einer anderen Verstehensebene. Deshalb steht das jetzt in Klammern.)

Natürlich rede ich hier vom Internet. Das macht das ganze schon wieder ein Stück unqueer. Denn

queer ist, was nicht unmittelbar einleuchtet. Wenn es später dann einleuchtet, ist es nicht mehr queer. Eine Momentaufnahme, dynamisch, vergänglich per se, transzendental. Das Anqueren (substantivierter Infinitiv) beim Surfen z.B. ist nur solange queer, bis Sie eine Erklärung gefunden haben oder zumindest meinen, gefunden zu haben. Weshalb sich an queer die Geister scheiden; in solche, die eine Erklärung gefunden haben oder das ganze längst unwichtig und uninteressant finden, und andere, die entweder noch suchen oder den Begriff in ihren aktiven Sprachwortschatz übernommen haben. Tatsächlich ist eine Erklärung, die sich allgemein durchgesetzt hat, etabliert und als solche alles andere als queer. Ein Lexikon, zumal ein ethymologisches, ist also so ziemlich das Unqueereste was es überhaupt gibt. Am allerunqueeresten, sozusagen superunqueer wäre der Begriff queer in einem Lexikon definiert.

Denn queer entzieht sich per se jeder Definition, verleitet aber zu Definitionen.

Der Begriff hat also etwas in sich Widersprüchliches und Selbstzerstörerisches. Das ist das eigentlich Tragische daran, weshalb allem Queeren etwas Tragisches anhaftet. Sie sehen ja selbst, ich bin mitten dabei zu definieren und höre damit besser auf, bevor ich alles kaputt mache. Ich rede ja vom Internet. Haben Sie dadrin schon mal nach dem Begriff "queer" gesucht? Damit jedenfalls können Sie nicht anqueren. Es tun sich nämlich Weltmeere auf, neue Queere: über 370.000 Webseiten und eine queere Welt, d.h. ein eigenes Queer Internet mit der Suchmaschine

I.Q.www.studio8prod.com/iq/index.html

Verlangen Sie also um des Universums willen nicht von mir, hier irgendwelche Empfehlungen auszusprechen. Surfen

Sie doch selbst. Sie werden schon sehen. Überdurchschnittlich hohe Absturzraten, niemals aufgefundene Files, nicht existierende Adressen und Java-Alarm-Meldungen, daß Sie schon Angst haben müssen, Ihrem Computer droht durch die Queer-Suche sein Sprachverlust. Was allein schon ziemlich queer wäre. Ich warne Sie also. Surfen nach queer scheint das Anquer queer zu machen, was so ziemlich das Schlimmste wäre, was passieren könnte: ein queeres Anquer. Vielleicht war es das, warum ich ein wenig zitterte nach all den Abstürzen, und beim Blick in internetale Untiefen fast ertrunken wäre.



Tell me what it's all about, honey!

Wie alles anfing

von Fr.Dr. Lore Loghorroe

Queer entstand Ende der 80er Jahre in den USA. Es umfasste zum einen eine politische Bewegung und zum anderen als Queer Theory einen Denkansatz, der diese Bewegungen analysiert, aber auch unabhängig davon arbeitet. Der Hintergrund, aus dem sich das queer movement ableitet, ist vielfältig. Ein zentraler Beweggrund waren die sozialen Folgen aus der Epidemie AIDS. Vor allem zu Beginn wurden über AIDS massiv homofobe Vorurteile geschürt, indem die Krankheit nur mit Homosexualität in Verbindung gebracht wurde und Homosexualität selbst wieder zur Krankheit wurde, deren gerechte Strafe angeblich AIDS war. Die Erkrankten und Infizierten wurden völlig alleine gelassen, das Problem AIDS von der Reagan-Administration total ignoriert, keine Gelder zur Erforschung und zur Versorgung bereitgestellt. Da es in den USA keine gesetzliche Krankenversicherung gibt, konnten sich viele die teuren Therapien nicht leisten oder verarmten an deren Kosten, und weil sie nicht mehr arbeitsfähig waren. People of colour, die traditionell den ärmeren Schichten angehören, waren dadurch besonders betroffen, aber auch Weiße aus dem Mittelstand.

Die Gruppe der von der Epidemie Betroffenen entsprach allerdings auch nicht dem bisherigen Selbstverständnis der Gay Community. Die Krankheit betraf auch Stricher, Huren und FixerInnen, zu denen bis dahin keine Sympathien bestanden hatten. Das Virus macht auch keinen Unterschied, ob jemand out oder versteckt lebt. Aus dieser Situation entwickelte sich eine aggressive Politik der Wut. 1987 wurde Act up (AIDS Coalition To Unleash Power) gegründet, das mit seinen spektakulären und medienwirksamen Aktionen auf die Situation der Schwulen mit HIV und AIDS aufmerksam machte. Um die Präventionsbotschaft von safer sex sinnvoll zu vermitteln, mussten die bisherigen Identitätsvorstellungen infrage gestellt werden. Männer, die Sex mit anderen Männern hatten, mochten sich zwar nicht als schwul verstehen, weil ihrer Kultur ein anderes Konzept von Homosexualität zugrunde lag, waren aber genauso gefährdet. Außerdem war es notwendig über Sexualpraktiken zu sprechen, um das unterschiedliche Infektionsrisiko zu beschreiben und das waren oft Dinge, die der heterosexuellen Öffentlichkeit die Schamesröte ins Gesicht treiben mussten.

Diese Kritik am Identitätsbegriff der Gay Community traf sich mit einem generellen Unwohlsein, das viele Schwule und

Lesben durch die fortschreitende Institutionalisierung der Bewegung beschlichen hatte. Schwule und Lesben wurden wie separate ethnische Gruppen betrachtet, die wie andere ethnische Minderheiten – Schwarze und Farbige – ihr Recht auf Gleichberechtigung einforderten. Dabei wurde aber stillschweigend von einem weißen mittelständischen mainstream ausgegangen, der zahlungskräftig und assimilationswillig war. Schwule und Lesben aus anderen ethnischen Gruppen, Tunten, SMerInnen und Prostituierte wurden dabei aber an den Rand gedrängt. Queer Politics versuchten diese randständigen Positionen in den Mittelpunkt zu rücken, indem sie schrilles Auftreten und theatralische Performances favorisierten, so die kiss ins und die ins. Die New Yorker Börse wurde besetzt und ein Transparent entrollt, auf dem die Macht, die die Pharmakonzerne gegenüber den HIV-Positiven und AIDS-Kranken haben,



Foto: Dirk Plamböck

angeklagt wurde. Die Menschen, die nun auf die Straßen gingen, bildeten eine neue Koalition, die auch als rainbow coalition bezeichnet wurde, weil sie so vielfältig war und die Menge alljener beschreiben sollte, die von der Gesellschaft zu AußenseiterInnen gemacht wurden, und weil sie diesen Widerspruch zur Mainstream-Kultur aggressiv austrugen. Mit der Verantwortung für die Pflege von

Kranken sah die Gay Community plötzlich die Tragfähigkeit ihrer sozialen Bindungen geprüft, und die Vergegenwärtigung von Krankheit und körperlichem Verfall denunzierte den schwulen Schönheits- und Körperkult. Auch die Schwulen und Lesben, die sich vor ihrer Erkrankung noch in dem Glauben gesellschaftlicher Anerkennung wähnten, wurden nun auf einmal wieder mit der Homofobie der Hetero-Gesellschaft konfrontiert: LebenspartnerInnen wurde der Zugang zum Krankenbett verweigert, die Trauer Hinterbliebener wurde missachtet, die Krankheit wegen ihrer Stigmatisierung verheimlicht, die gesellschaftliche Nichtigkeit homosozialer Bindungen und die Notwendigkeit einer politischen Organisation unter Beweis gestellt. Obwohl Lesben nicht im gleichen Maße der Epidemie zum Opfer fielen, litten sie dennoch genauso unter der wachsenden Homofobie. Seit Mitte der 80er Jahre ver-

suchten rechte PopulistInnen – in einem Klima zerbröckelnder us-amerikanischer Wirtschaftsmacht – die mühsam errungene Entkriminalisierung und die in wenigen Teilstaaten bestehenden Anti-Diskriminierungsgesetze wieder zu kippen. Darin lag unter anderem ein Grund, weshalb viele AktivistInnen von der separatistischen Politik der 70er Jahre abrückten und wieder neu die Zusammenarbeit suchten.

Der Ausdruck queer bot sich deshalb an, weil er im Englischen relativ unbestimmt alljene bezeichnet, die nicht in das Weltbild der us-amerikanischen moral majority, also der weißen christlichen heterosexuellen Kleinfamilie, passen. Queer ist ein absolutes Schimpfwort, lässt sich am besten mit 'pervers', 'abartig' übersetzen, und die Selbstbezeichnung als queer hat deshalb immer schon einen sehr aggressiven, kämpferischen Charakter, ähnlich den Wörtern 'schwul', 'Krüppel', 'IrreR'... Wenn man queer im Deutschen unübersetzt beibehält, geht deshalb etwas verloren. Queer ist also erst mal nicht gleichbedeutend mit 'schwul-lesbisch', sondern umfasst verschiedenste Angriffe auf die Geschlechter- und

Sexualitätsordnung von Mann/Frau und Homo/Hetero, also auch Transsexuelle, Transvestiten, Fummeltunten und Geschlechtsuneindeutige. Es geht daher nicht um den Einschluss in die Mehrheitsgesellschaft, sondern um den Angriff auf ihr Zentrum. Heterosexualität als Herrschaftssystem, das Körper und ihr Verhältnis zueinander normiert und diese auferlegte Ordnung als natürliche, immer

schon da gewesen postuliert, steht nun im Kreuzfeuer der Kritik. Als "Opfer" dieser Normierungen müssen daher nicht nur Schwule, Lesben, Trans- und Intersexuelle gelten, sondern auch Krüppel und Irre.

Wer jetzt glaubt, dass queer als politische Perspektive zu beliebig wird, sollte zum einen bedenken, dass es sich hier um eine Bündnispolitik handelt, die die in ihr zusammengeschlossenen Identitäten keineswegs nivellieren soll und dass zum anderen das System, das diese Ausschlüsse vollzieht, alles andere als beliebig vorgeht. Es gehört eben zum diskreten Charme heterosexueller Herrschaft, dass sie Bereiche durchzieht, die auf den ersten Blick nichts miteinander und schon gar nichts mit Sexualität zu tun haben: Privatheit und Öffentlichkeit, "Nation" und "Rasse", Natur und Kultur, Wahrheit und Geheimnis, Frau und Mann, Mutter und Kind, Begehren und Identität. Weil in den USA die heterosexuelle Kleinfamilie als Keimzelle der "Nation" gilt, die ihre Reproduktion und ihre Reinheit sichert, wurde als bewußte Provokation dieser Vorstellung 1990 Queer Nation gegründet. "We're here, we're queer! Get used to it!" war einer der Slogans, der auf den Demonstrationen von Queer Nation skandiert wurde. 1992 entstanden die Lesbian Avengers („Lesbische Rächerinnen“), die ähnliche öffentlichkeitswirksame Auftritte machten, z. B. vor Schulen gegen das Totschweigen von Homosexualität im Lehrplan demonstrieren und die Schulkinder fragten, was sie denn über Lesben dort gelernt hätten.

Wie es weiterging

Mit der vermeintlichen Entdramatisierung der AIDS-Krise und der vermeintlich toleranteren Clinton-Administration hat das queer movement, zumindest in den USA, an Bedeutung verloren. Viele der genannten Queer-Gruppen existieren nicht mehr. Transsexuelle und sogenannte gender non-conformists haben sich im transgender movement gesammelt, weil sie sich einer zu starken Dominanz Schwuler und Lesben und damit einer Überbetonung von Sexualität gegenüber Geschlecht innerhalb der queer-Bewegung entziehen wollten.

Queer selbst ist teilweise zu einer Modeerscheinung geworden. Die Konjunktur von queer beschränkt sich dabei allerdings auf die bloße Oberfläche bestimmter subkultureller Lebensweisen, die als extravaganter lifestyle konsumierbar und vermarktet gemacht werden. "Die diskursive Trennung von Politik und Sexualität wird fortgeschrieben. Im liberal-bürgerlichen Diskurs sind, Wahlmöglich-

lichkeiten' individualisiert und privatisiert, und damit in ihre herrschaftlichen Dimensionen entnannt. Sexualität als Marker und Ausdruck des Selbst steht durch die Expansion der Vermarktungslogik nicht in Frage, nur wird der Status der Heterosexualität darin widersprüchlicher." (Corinna Genschel: "Umkämpfte sexualpolitische Räume. Queer als Symptom" in: Sabine Hark / Stefan Etgeton: Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse, Berlin 1997, S. 91.)



Foto: Ines de Nil

Homosexualität bleibt dabei aber eine Luxuserscheinung, die in wirtschaftlich stabilen Zeiten mit Toleranz rechnen kann, in Krisensituationen aber schnell wieder über Klischees von Dekadenz, Überfluss und Maßlosigkeit alte Homophobien mobilisieren kann. Ganz abgesehen davon, dass nur wenige schwule und lesbische Lebensrealitäten diesem Bild entsprechen.

Was ist queer in der EU, was kann es werden?

Zum Glück gibt es zurzeit in Westeuropa noch ein relativ gut funktionierendes Krankenkassensystem, das im Zusammenhang mit HIV und AIDS nicht zu den gleichen sozialen Katastrophen geführt hat wie in den USA. Der Bundestag stellte relativ bald – anders als beispielsweise in Frankreich – Gelder für die AIDS-Hilfe zur Verfügung und entschloss sich zu einem Aufklärungskonzept anstelle eines anfangs ebenfalls diskutierten Absonderungs- und Internierungskonzeptes zur Seuchenbekämpfung. Außerdem wurde das Wiedererstarken nationalistischer Diskurse in Deutschland weniger an die Wahrung sexueller Reinheit als an den Erhalt "völkischer" Reinheit geknüpft und führte deshalb nicht zu homophoben, sondern zu nicht minder abstoßenden fremdenfeindlichen und rassistischen Kampagnen, wie wir jüngst wieder miterleben mussten.

Dadurch haben unterschiedliche Voraussetzungen bestanden für den Import von Queer-Politics in den BRD- und EU-Kontext. Queer Politics als Praxis hat hier nicht dieselbe Wichtigkeit erlangt. Das Wort steht vor allem für gemeinsame subkulturelle Organisationen von Schwulen und Lesben, die oftmals keinen politischen, sondern einen rein kommerziellen Anspruch verfolgen.

Trotzdem hat es politische Gruppen und Aktionen gegeben, die sich mit Queer-Politics vergleichen lassen. In Berlin gründete sich Queer Action analog zu Queer Nation. Ähnliche Importphänomene sind Act up und SPI (Schwestern der perpetuellen Indulgenz) im Bereich des AIDS-Aktivismus. Die "Schwestern" haben es sich in ihr Stammbuch geschrieben, immerwährenden Ablass für alle Sünden gewähren zu wollen, um die HIVchen von Schuldgefühlen zu erlösen. Trotz dieses für einen Katholiken / eine Katholikin schwer zu verdauenden Dogmas bemühen sie sich aufrichtig um die Anerkennung ihres Ordens von höchstpäpstlicher Stelle, die bislang leider noch aussteht. (Die Tuntentinte wird weiterhin berichten.) Im Fummel werben sie um Spendengelder und leisten Präventionsarbeit in Szenekneipen.

Die Tuntenterrortour dürfen wir natürlich auch dazu rechnen, außerdem den Rattenwagen auf dem Berliner CSD '97 und die Queer Adventure Tours der Queerulanten.

Da sie auf die Sichtbarkeit sonst unsichtbar gemachter Lebensrealitäten zielt, hat Queer Politics oft Performance-Charakter und tritt schrill und aggressiv auf. Parodie und Travestie gehört zu einer beliebten Methode, um die gesellschaftlich mächtigen Normalitätsvorstellungen ins Wanken zu bringen. (Wo diese Parodie allerdings zum Karneval verkommt, wie auf den jüngeren CSD-Paraden, kann man schwerlich von queer politics reden.) Queer Politics hat daher oft mehr mit Kommunikationsguerilla zu tun als mit zentraler Massenorganisation. Queer hat kein Parteiprogramm, das würde auch dem Bündnischarakter zuwider laufen. Queer ist außerdem keine StellvertreterInnenpolitik, sondern setzt an der Lebensrealität des einzelnen / der einzelnen an. Queer ist vor allem keine neue Heilslehre! Man ist nicht queer, außer man tut es!



Kwier und wier

- oder: wie ich schon immer insgeheim den Verdacht gehabt hatte, daß da irgendwas nicht mit stimmen tut.

Von Sascha Berlinskij.

Reim.

Wir saßen neulich zusammen beim Bier / und alles war so gar nicht kwier. / War'n nur Männer da, dieselben wie immer, / und nachher ging jeder mit sich auf sein Zimmer. / Ich weiß nicht, was das soll mit "queer"; / ich bin schon länger schwul, und hier / und jetzt soll plötzlich alles anders sein? / Sascha B. sagt einfach: nein!

Übersetzung.

"Queer" heißt auf deutsch - das weiß ich von Ilona und Jim vom "Querverlag" -: "quer". Im Buchhandel war man vor nicht allzu langer Zeit ziemlich genervt davon, daß jeder Hänsel und jede Gretel, die mal noch'n anderes Hobby hatten, als die Phrasen der Parteien und Interessenverbände wiederzugeben, denen sie angehören, schon als "Querdenker" oder "Querdenkerin" galten und in Buchreihen (mit Reihenummer) portraitiert wurden, die man sammeln sollte und z.T. sogar abonnieren konnte. Glücklicherweise war das Genre sehr schnelllebig; nicht eine einzige Reihe, glaube ich, kam auf eine zweistellige Anzahl von Titeln (QuerdenkerInnen Nummer 1 bis 3 waren meistens Heiner Geißler, Rita Süßmuth und Gregor Gysi). Immerhin scheint "queer / quer" die Eigenschaft zu bezeichnen, jenseits des Horizonts der eigenen Identität überhaupt noch etwas wahrnehmen zu können - und sei der Horizont auch noch so beschränkt.

Denunzierung.

"Queer" ist aber auch was für Leute, die von Zeit zu Zeit eine neue Religion brauchen, weil sie sich zu langweilig werden. Anstatt Selbstdefinitionen radikal infrage zu stellen (wie es das Konzept "queer" eigentlich erfordert), suchen sie sich hübsche neue und finden sich Avantgarde. Auch den Gutwilligsten unter diesen "Queers" (d.h. denen, die ein begründetes Unbehagen an ihrer bisherigen schwulen oder lesbischen

Identität empfinden) muß immer wieder um die Ohren gehauen werden, daß man "Queer" nicht werden und dies v.a. nicht wollen kann, sondern daß es sich immer nur im Nachhinein herausstellt, ob eine Handlung, eine Meinung, eine Vorliebe "queer" ist oder nicht. (Im Englischen heißt der Gegensatz von "queer" bekanntlich "straight". Die "Queer Theory" sollte nun unseren kleinen Ghettoverband verbessert haben: straightness ist nicht nur das Kennzeichen von Heterosexualität, sondern das Kennzeichen jeder (unhinterfragten) Identität.)

Erinnerung.

Da war aber mal was wichtiger. Die "Schwule Antifa" (Berlin) z.B. war zwar schon am Ende, bevor einige ihrer Mitstreiter glaubten, "Queerulanten" werden zu müssen. Aber sie ist als Antifa-Gruppe gescheitert und nicht daran, daß es ihr an gendertheoretischem Überbau gefehlt hätte. Wie beruhigend, daß die "Homolandwoche" noch so heißt, wie sie von jeher hieß, und nicht "Queer Country Week" oder so.

Korrektur.

Ich fürchte, irgendwann werden diejenigen bei "Homoland" die Mehrheit stellen, die Schwulsein nicht mehr so ganz politisch korrekt finden. Dies ist aber genau nicht die Konsequenz, die die "Queer Theory" einfordert. Schwule und Lesben und sogar Heteros können allesamt "queer" sein - aber nicht generell, mit Diplom, sondern immer nur von Mal zu Mal und täglich neu. Sie sollten es nur nicht angestrengt wollen (dann wird das garantiert nix), sondern ... es einfach geschehen lassen. Damit sei keiner Esoterik das Wort erteilt (noch gar den fatalistischen Attitüden, die der Autor als "Tuntentinte"-Jungredakteur schon gleich zu Beginn dieses Engagements entwickelt hätte); denn was "queer" ist, läßt sich durchaus erkennen, und daß heißt natürlich auch: voraussehen.



- Anzeige -

Fr 16. April

Die Superschicke

Tuntent Gala

mit
Nykra Kalaschnikowa
Sillicon Das Lifestyle-Magazin
für die Tunte im Trend

Nuttella de Lirio
Animatrice de soirée variétoche

Thomy L. DJ House of Tolerance

Incl. vielen anderen Gästen aus
Homoland und von der Croisière

ab 19 h Indische Küche mit Susanna
ab 22 h Show
ab 24 h Disco Schlager Chanson
ab 3 h Progressive Trance

Im Rest. **Sous le Pont, Reithalle Bern**
Neubrückstr.8, Bern, 300 m vom Bahnhof
Autobahnausfahrt Neufeld, Richtung Zentrum / Bahnhof
Bitte melden wegen Mithilfe bei Empfangsdame Stywi
in Bern: 0041/31 333 65 78

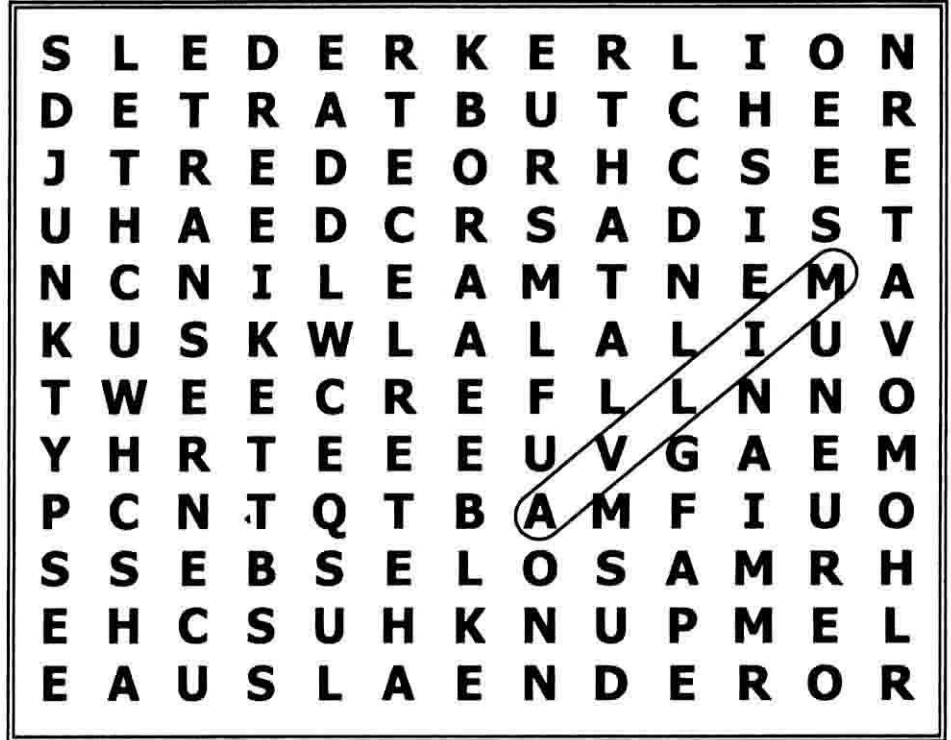
Stefanies Rätselecke

Tja, da sitzt man also nun und will ein Rätsel über das Thema queer entwerfen und das Einzige, was einem dazu einfällt ist, das man schon lange keinen Orgasmus gehabt hat.

Nach 'ner Weile fragt man sich: wer ist alles queer? Die Definition gibt's noch nicht, die Übersetzung lautet: seltsam, sonderbar, komisch, unwohl, manchmal sogar noch schwul. Aber sind Heterosexuelle nicht auch sonderbar oder haben Punks nicht auch komischen Sex? Zähle ich, als ganz normale Tunte, denn etwa nicht zur queeren Masse, wo ich es doch dachte?

Da möchte man doch glatt lieber wieder ein Wanne-Eichel-Rätsel mit 'ner Wodka-Diät machen und man ist glücklich. Auf alle Fälle bin ich auf diese Tuntentinte

- | | |
|------------------------|----------------|
| besonders gespannt | 1. Ausländer |
| und da ich sonst | 2. Beck |
| immer versuche, | 3. Bulle |
| Sie, liebe Rätsel- | 4. Butch |
| freundinnen, etwas | 5. Callgirl |
| zu bilden, hoffe ich, | 6. Du |
| das Sie dies in | 7. Edi |
| dieser Ausgabe mit | 8. Heteromacho |
| mir tun werden. | 9. Homovater |
| Auf alle Fälle gibt es | 10. Junktyp |
| eine Neuerung in | 11. Lederkerl |
| Stefanies Rätsel- | 12. Masolesbe |
| ecke: und zwar gibt | 13. Milva |
| es ab dieser Ausga- | 14. NS-fan |
| be nur noch einen | 15. Oma Müller |
| Hauptpreis und | 16. Punkhusche |
| zwar unser begehr- | 17. Sadist |
| tes TTT-Shirt, da ich | 18. Schröder |
| mit dem Preisever- | 19. Schwuchtel |
| schicken zwischen | 20. Screwer |
| all dem Nägelfeilen | 21. Stefanie |
| und Herumreisen | 22. Transe |
| gar nicht mehr | |



nachkomme. Und außerdem, wie soll man es denn schaffen, Alkohol in einem Briefumschlag zu verschicken? Aber zurück zum Rätsel: Ich habe also versucht, ein paar Persönlichkeiten raus zu fischen, von denen ich glaube, das sie zur queeren Masse gehören. Natürlich sind das nicht alle, aber diese 22 Persönlichkeiten müssen Sie, Liebe Ratetunten, im Rätsel finden. Sie können horizontal von links nach rechts, vertikal von oben nach unten, links oder rechts schräge von oben nach unten oder umgekehrt verlaufen. Möglich ist es, daß sich Begriffe schneiden, aber ich habe Ihnen ja schon einen als kleine Hilfe eingetragen. Übrig bleiben 19 Buchstaben,

welche von links oben nach rechts unten gelesen, den Lösungsspruch ergeben. Der Lösungsspruch des letzten Rätsels (TT Nr. 15) lautete:

Karat - Waerung der Tunten!

Unser begehrtes Tuntentinten-T-Shirt hat Benni aus Bielefeld gewonnen, die Sportuhr geht an Gisela aus Berlin und ein von allen Redakteurinnen und mir handsigniertes Exemplar der aktuellen Ausgabe geht an Beata aus Hamburg. Herzlichen Glückwunsch! Die Lösung dieses Rätsels schicken Sie bitte bis zum 21. Juni (Sommeranfang) an:

Stefanie Gras.



Hier könnte
Ihre Anzeige stehen
Anzeigenannahme
auch telefonisch:

Zeit



“Ich bin queer”

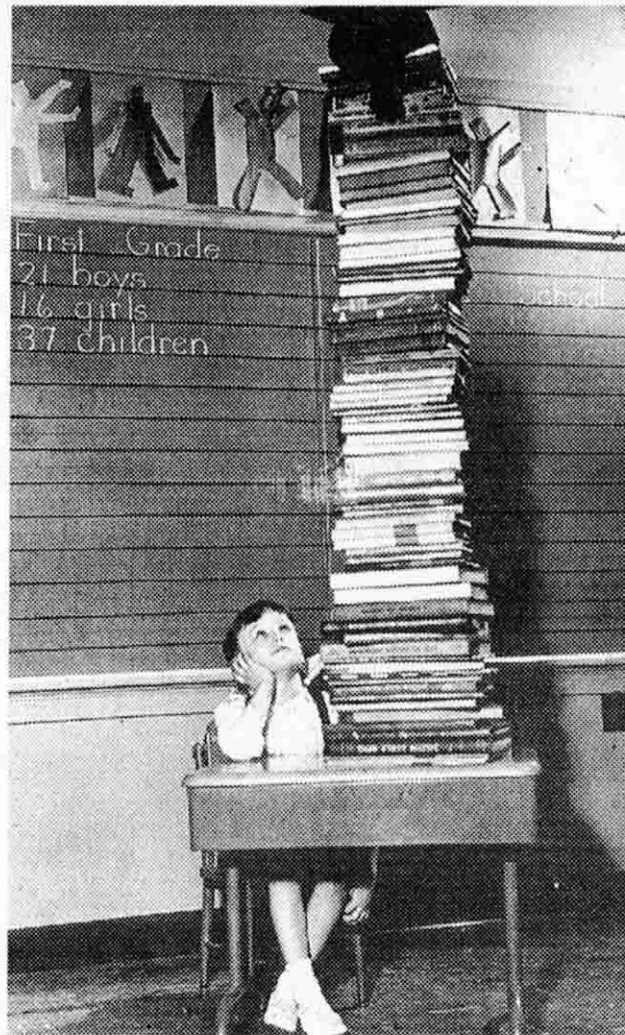
- zur Dialektik eines Satzes-

von CK5

Das zentrale Problem der meisten Ich-Sätze besteht darin, daß sie keine Handlungen beschreiben, sondern persönliche Seins-Zustände. Dort werden dem Ich dann die >schönsten< Attribute zugeordnet. Doch schon die Logik des Satzes läßt zwei Sichtweisen zu. Der Satz >Ich bin queer< beispielsweise wird im Alltagsverständnis so verstanden, daß einem Ich etwas zugeschrieben wird, aber bei genauerer Betrachtung hat das Ich keine andere Substanz als die des Prädikats >queer<; das Subjekt des Satzes verschwindet im Prädikat des Satzes. Ist das grammatische Subjekt im Prädikat verschwunden, taucht es sogleich als Bewußtsein wieder auf und besteht auf der Differenz und ihrer Einheit in einer höheren Ordnung. Die Verbindung von grammatischem Subjekt und dem Bewußtseinssubjekt ist dann der Versuch, eine allgemeine Struktur in eine subjektive zu überführen. Allein dieser Gleichklang reicht als Begründung theoretisch zwar nicht aus, aber praktisch bildet er die Grundlage der Ich-Rhetorik, die einem allorten entgegenschlägt. Subjektivität ist ein Kategorienfehler, der viel Lärm produziert, sie ist Überschuß oder Abfallphänomen; aber wer sagt, daß man sich im Dreck nicht wohlfühlen kann. Nun ist die Situation bei dem Satz >ich bin queer< ungleich komplizierter, weil es einem Widerspruch in sich gleichkommt, wenn ein >ich< als >ich< versucht, sich dieses Prädikat zuzulegen, in ihm sich aufzulösen, um dann als bewußtes >Queer-Subjekt< wieder aufzuerstehen. Dieser Widerspruch gilt selbstverständlich nur vor dem Hintergrund eines politischen Queer-Diskurses, semantisch macht der Satz schon Sinn (er läßt sich beispielweise laut meinem Lexikon mit >ich bin nicht ganz hasenrein< übersetzen). Wenn dieser Satz aber im Umfeld des Queer-Diskurses auftaucht, dann reicht die Dialektik des Satzes nicht aus, um das zu verstehen. Dazu ist es hilfreich diesen Satz zu kontextualisieren, d.h. wann sagt ein Subjekt >ich bin queer< und vor allem: Warum? Kann bei einer politischen Aktion skandiert werden, um der damit verbundenen Ausgrenzung die Spitze abzuberechen, also im Zusammenhang eines politischen Kampfes um

die Bedeutung. Er kann aber auch als Selbstbeschreibung dienen und heißt dann soviel wie, ich bin links, antipatriarchal, antirassistisch, antisexistisch usw... . Die Leidenschaft, >ich< zu sagen, resultiert aus der Angst, im Rauschen des Diskurses unterzugehen. Sie ist der Versuch, Boden unter die Füße zu bekommen, einen Standpunkt zu haben, die Verhältnisse zu ordnen, zu wissen, wo man steht und handlungsfähig zu werden. Mit diesem Satz kann das aussagende Subjekt auch die Definitionsmacht darüber beanspru-

eine solche Position haben kann, darauf haben Horkheimer/Adorno in der >Dialektik der Aufklärung< hingewiesen. Aber wenn es um die Dialektik eines Satzes geht, dann kann an diesem Punkt nicht schon das Ende sein, sondern der Zusammenhang dieser Gebrauchsweisen wäre aufzuzeigen. >Ich bin queer< als politische Kampfformel ist mittlerweile Geschichte, ist Teil einer Re-Formierung der sogenannten sozialen Bewegungen der 80er Jahre zu einer Regenbogenfraktion. Von dort aus nahm der Begriff queer seinen Weg in die Zimmer der Sozialwissenschaftler, die sich um die Diagnose der Gegenwart bemühten und an der Veränderung des status quo arbeiteten. Von dort aus kam er in einen lesbisch-wul-linken Alltagsdiskurs zurück und wurde als neuer Leitbegriff aufgenommen. Mit ihm sollte ein neuer politischer Zusammenhang hergestellt werden. Jetzt ereilt ihn das Schicksal all der Begriffe linker Politik. Der Streit entsteht innerhalb linker Theoriebildung und zwischen Theorie und Praxis. Da nützt auch die diskurstheoretische Auflösung dieser Gegensätze und die Versuche, die Form der Problematisierung zu problematisieren, nichts. Die Strukturen haben sich mal wieder als resistenter erwiesen als ihre Kritik. Bleibt nur noch die Solidarität mit einem Begriff, einem Zeichen seines Falls? Eine solche negative Dialektik krankt selbst bekanntermaßen an einer Immunisierung gegen jede Form der Kritik und beansprucht für sich jenen Ort der Wahrheit, den sie selbst kritisiert. Deshalb gilt es, den Kampf offenzuhalten. >Ich bin queer< ist ein Satz, dessen Geltung im gegenwärtigen Diskurs diskreditiert ist. Ausgesprochen ist er ein Zeichen von Denk- und Politikfaulheit, weil er aus einer Denk- und Handlungskategorie eine Seinsbestimmung macht, die das Subversive für sich als Eigenschaft beansprucht. Eine solche Gebrauchsweise zeugt von einer Selbstverliebtheit, die auf Dauer einsam macht, weil sie permanent darum bemüht ist, Grenzen um das eigene Ich zu ziehen. Bedauerlich nur, weil dieses Ich letztlich substanzlos ist.



chen, was im Namen von queer gesagt werden darf, ganz nach dem Motto: Betroffene sprechen die Wahrheit. Im letzteren Gebrauch feiert das Patriarchat als signifikante Struktur Urstände in Form der Bezeichnungsmacht und der Identitätsstiftung. Der alte Ein- und Ausgrenzungsdiskurs erhält ein neues Gesicht, und alle Versuche des Queer-Diskurses, patriarchale Strukturen zu subvertieren, sind verloren. Daß sich dahinter Antiintellektualismus und der Haß gegen das Abstrakte verbergen, ist naheliegend. Welche Konsequenzen



queer - beliebig und viel?

der Begriff sollte nicht vorschnell aufgegeben werden

von Nancy Nüchtern

Als 'queer' wird viel gelabelt: Parties, Politaktionen, schwul-lesbische Zusammenarbeit; auch bunte Internetseiten, seltsame Leute, theoretische Aufsätze, Bücher... Es scheint, als könnten fast alle fast alles so nennen.

Zumindest bietet sich dem schweifenden Blick ein schieres Gewimmel dar - viel zu durcheinander, als daß noch klar wäre, welche Eigenschaft genau mit 'queer' bezeichnet wird.

An einem Beispiel: Queer-Parties finden seit vier, fünf Jahren in jeder besseren Schwuppen-Disco statt. Was aber sind Queer-Parties? Wenn die folgenden Merkmale zur

Auswahl stehen - welche davon müssen/dürfen/ dürfen nicht da sein, damit eine Party als 'queer' durchgeht? - Hohe Eintrittspreise/Kohle scheffeln, schrillbuntes Abfeiern, fehlende Einteilung des Publikums in Männlein und Weiblein, abgefahren, trashig, billig, keine langweiligen Polit-Einlagen, antikommerziell/selbstorganisiert, von Schwulen und Lesben für Schwule und Lesben (und 'sonstige' willkommen...), Tuntchen mit Regenbogenwimpeln, Drag-Cowboys mit Revolvern.

Diese Liste könnte um einiges länger sein. Und offensichtlich schließen einige der Eigenschaften sich gegenseitig aus. Geht es z.B. darum, möglichst viel Geld zu machen oder darum, eine Alternative zum Kommerz aufzubauen? Entweder, das Konzept 'queer' läßt beides zu, ist also Themen wie Geld, Armut und Ausbeutung gegenüber unaufmerksam, oder aber kommerzialisierte Subkultur und nicht-profitable Gegenkultur liegen miteinander im Clinch und reklamieren den Begriff je für sich. Ist also 'queer' - zumindest in Bezug auf kapitalistische Verwertung - ein Feld der Beliebigkeit oder ein umkämpftes Gelände?

Von links wird der Vorwurf "queer", das heißt 'beliebig' häufig erhoben. Dieser Vorwurf ist eine politische Kritik, und automatisch entsteht die Frage nach deren Konsequenzen. Begründete Kritik eines Begriffes aber setzt voraus, daß sein Verhältnis zur Realität, die von ihm eröffneten Erkenntnismöglichkeiten und seine Verwendung in sozialen und politischen Auseinandersetzungen untersucht werden. Erst dann läßt sich entscheiden, was er taugt.

Begriffe bilden die Wirklichkeit nicht einfach ab, das wird an jedem beliebigen Wort klar. "Brot". Brot kann Weißbrot, Vollkorn-, Toast- oder Graubrot sein, vom Bäcker, Imbiß, Bioladen, von

Aldi. Trotzdem ist die Bitte "gib mal das Brot rüber" verständlich. Das Wort ermöglicht eine Handhabung der Realität, obwohl in ihm sehr viel mehr repräsentiert ist, als im Moment auf dem Tisch steht. Ähnlich verhält es sich mit dem Wörtchen 'queer': Es repräsentiert eine in sich vielfältige, ja widersprüchliche Realität (Parties, Politik, schwul-lesbische Zusammenarbeit etc.), ohne daß diese bei jedem Hören des Wortes bewußt wird. Es repräsentiert diese Wirklichkeit nicht ohne weiteres. Nicht jede und jeder versteht das Wort. Es ist aus einer anderen Sprache importiert worden, und seine Aneignung setzt ein gewisses Interesse voraus.

Begriffe errichten ein Verhältnis zur Wirklichkeit, ein soziales Verhältnis. Um ihre Bedeutung wird gerungen und sie werden in politischen Kämpfen eingesetzt. "Arbeit". Arbeit ist der Name, der einem mit Lohn bezahlten Beschäftigungsverhältnis gegeben wird: Arbeit gibt ein Arbeitgeber oder eine Arbeitgeberin. Nun, so verstanden fehlt etwas in dem Begriff - was bekommen die denn für die Arbeit, die ArbeitgeberInnen, die zahlen doch sogar noch Geld dazu? - Mit dieser Frage eröffnet sich eine andere, wichtigere Bedeutungsebene: 'Arbeit' ist jener Prozeß, in dem Menschen ihr Leben und ihre Gesellschaft produzieren. In dieser Bedeutung wird der Begriff zu einem Instrument, mit dem sich soziale Verhältnisse erkennen lassen. (Der Marxismus hat das sehr schön vorgemacht...) - Wieder läßt sich eine Brücke zu 'queer' schlagen. Queer kann sich jede Party nennen, die eine Regenbogenfahne über die Tür hängt. Die abwertende, beleidigende Bedeutung wird in der neuen Sprachum-

prima: sie haben eine neue Identität erfunden, ein Merkmal, das ihnen gemeinsam und das wichtig ist. Sie sind queer. Sie können dann einen Verband gründen (QVD), Lobby-Arbeit machen und irgendwann die Queer-Ehe fordern. Ein bißchen Medienrummel, eine moderne Regierung, fertig ist die Laube. - Dummerweise läuft der Hase aber anders. Selbst wenn die eine oder der andere eine solche Identität



gern hätten, ist sie unmöglich. Die Vielfalt an ethnischen und kulturellen Differenzen (die von Rassismus und sozialer Ungleichheit nicht zu trennen ist), an körperlichen und Gesundheitszuständen, Begehrensformen, sowie die verschiedensten Arten des Scheiterns

darin, ein richtiger Mann, eine richtige Frau zu sein, lassen sich nie und nimmer in eine gemeinsame Identität fassen. Schade drum und Pech gehabt.

Und doch ist die Geschichte damit nicht zu Ende. Denn der Begriff 'queer' macht diese Mannigfaltigkeit sichtbar. Im Englischen, wo 'queer' ein Schimpfwort ist, funktioniert das besser, weil es den Mechanismus von Abwertung und Ausschluß drastisch vor Augen führt. 'Queer' konnte damit zum Ausgangspunkt politischer Bewegungsformen werden, die sich gegen Rassismus, (Hetero-) Sexismus und die Herstellung und Unterdrückung von Minderheiten richten. Mithin eine schöne Sache, die hierzulande auch recht angebracht wäre. Etwas zu kurz kommen in dieser Bewegung - und vor allem in ihrer theoretischen Verarbeitung - bisher die Forderung 'Brot für alle', also nach sozialer Gerechtigkeit, und der Begriff 'Arbeit' als Basis für die Untersuchung der Ausbeutung. Aber dafür gibt es ja Marx. Die Analyse von Machtverhältnissen, die in den Körper hineinragen, die über die Herstellung vollständiger Geschlechter und fester Identitäten funktionieren, die Gesundheit als Norm errichten und die sich bei all dem auf die Dreifaltigkeit 'weiß - männlich - wohlhabend' stützen, sollte jedenfalls nicht unterschätzt werden. Besonders dann nicht, wenn diese Analyse sich in politische Bündnisse und radikale Aktionsformen umsetzt, welche AktivistInnen im eigenen Bekanntenkreis geradezu neidisch werden lassen.

Also: das label 'queer' ist nichts für die Schwuppen-Disco, und es meint mehr als rauschende schwullesbische Ballnächte. Nach diesem Mehr auf die Suche zu gehen, lohnt sich noch.



gebung nicht mitgeliefert, selbst wenn sie im Wörterbuch zu finden ist. 'Queer' können aber auch Menschen zur Selbstbeschreibung nutzen, die sich nicht in den bisher entstandenen Identitätskategorien wiederfinden, die keinen gesicherten 'Ort' haben, von dem aus sie sprechen und politisch handeln können. Wird der Begriff in dieser Weise gebraucht, ermöglicht er ebenso eine Gesellschaftsanalyse. Sind nämlich diese Menschen einander So ähnlich, daß sie sich gegenseitig als gleiche erkennen, dann ist alles ganz



Die radi.OA.ton Service-Seite

NACHRICHTEN AUS HOMOLAND, QUEERULAND UND HETERONIEN

Hildesheim.bbb. Eine Skulptur ist nicht einfach eine Skulptur, wenn

Haben Sie eine Botschaft an unsere LeserInnen?

sie durch die Schweißflamme von Annette aus B. zum Leben erweckt wurde; einfache Betrachtungen haben schon Unfälle provoziert. Wer es dennoch wagen möchte: Annettes Schrottameisen und Echsen können jetzt bei einer Wüstenwanderung beobachtet werden. "Wenn die Ameise roetet..." heißt die Kunstfusion Annettes mit der Malerin Nadja Sennenwald. Zu sehen den ganzen April über in den Räumlichkeiten des **Trillke-Guts, Steinbergstraße 42 in Hildesheim**. Am 3.4.gehts los, mit Sektempfang.

berlin.rob. T-online nicht nur bei der Telekom sondern auch im Tuntenhaus. Was vor Monaten angekün-

digt war, ist jetzt Wirklichkeit: www.tuntenhaus.squat.net. Wer virtuell vorbeischaut, spart sich sogar das Warten auf den Haustürschlüssel. Neben vielen wunderbar unnützen Informationen ist demnächst auch der Termin zum diesjährigen Tuntenhaus- und Hoffest zu erfahren.

radi.OA.ton ist rund um die Uhr erreichbar:

Für das Anfang Juni avisierte Event werden wie jedes Jahr noch begnadete Stars gesucht, aber auch trinkfeste Kampftunten hinter den Tresen. Nachdem im vorigen Jahr das Fest aus den Nähten zu platzen drohte, möchte die diesjährige Schirmherrin Plutonia Plüschowa eine etwas kleinere Ballnacht. Inwieweit es diesmal gelingen wird, den Spagat zwischen Glanz- und Glamourshow und Wohlfühlatmosphäre zu meistern, wird sich zeigen. www.tuntenhaus.squat.net.

Haina.LL. Schwules Holzfüllercamp in der Landkommune. Vom 18. bis 24. Januar trafen sich schwule und echte HolzfüllerInnen zur Waldpflege in der beschaulichen Kooperative "Burmühle" im Thüringischen. Bei warmem Wetter und wärmster Atmosphäre zog sich unsere Korrespondentin nicht nur einen Muskelkater zu, sondern erwarb auch Kenntnisse im Melken von Kühen. Die KommunardInnen laden künftig auch zu geistigen Verrichtungen.

Fon+Fax:

Alle zwei Monate finden Seminare zu Wirtschafts- und Gesellschaftsformen jenseits des Kapitalismus statt. Interessierte melden sich unter: **Kooperative Haina 99869 Haina**.

Berlin.LL. Kongreß "Queering Demokratie. Sexualität. Geschlecht.

BürgerInnenrechte." Vom 9. bis 11.10.98 traf sich die an *queer* interessierte Wissenschaftswelt unter hochkarätiger internationaler Beteiligung an der Spree, um über Perspektiven von *Queer Politics* zu diskutieren. Unsere beiden Korrespondentinnen genossen zwar sichtlich die für akademische Verhältnisse unübliche Veranstaltung, bedauerten aber, daß Rechtsfragen zu sehr im Mittelpunkt standen und zu wenig Mühe an die Wiedergewinnung der Straße verschwendet wurde.

Berlin.LL. Inaugurierende Sitzung des *Queer Salons*. Eine Gruppe schillernder Persönlichkeiten übte sich in der Wiederbelebung der mondänen Tradition der Salons und deren Verqueerung. Am 17.1. fand sich erstmalig ein erlesener Kreis von FreundInnen zu geistvoller Konversation, Gaumen- und anderen sinnlichen Freuden in gepflegter Atmosphäre ein. *To be continued!*
Kontakt:



Mit einem eindeutigen Bekenntnis zur Fortsetzung des homoländischen Kurses von radi.OA.ton eröffnete Intendant Guillaume le Trouve-Duson die Rundfunkratssitzung von radi.OA.ton TerraNostra am 1. Januar 1999. Praktische Umsetzung dieser klaren Linie war die Verabschiedung eines 12-Monats-Plans zur Produktion einer sechsteiligen Magazin-Sendung über das Ereignis Homoland für den terrestrischen Bereich.

DAS INTERVIEW

mit Ahima und Richard, die seit 1993 im SO 36 in Berlin-Kreuzberg die legendären Queer-Parties veranstalten von Dr. Lore Logorrhöe

LL: Zum Einstieg wüßte ich gerne, wie Ihr das erste Mal mit queer in Berührung gekommen seid, wie dann die Idee entstand, das hier in Berlin in der Subkultur zu etablieren und wie es zu den Queer-Parties kam, als eine Form, Euere Ideen umzusetzen.

R: Also, am Anfang gab es das Wort *queer* gar nicht. Zuerst haben wir lesbischschwule Parties gemacht. Wir haben gedacht, um Bündnisse zu erreichen, müssen wir es erst mal schaffen, dass Lesben und Schwule politisch mehr zusammenarbeiten. Aus diesem Grund musste es mehr Begegnungsräume geben.

A: Prinzip war: das Politische ist privat und das Private ist politisch. Solange sich die beiden Seiten in ihrer Freizeit so separat voneinander halten, kannst du zwar theoretisieren und in Eldorado (schwullesbisches Radioprogramm auf dem früheren Alternativsender 'Radio 100' - A.d.R.) ellenlange Reportagen machen, aber privat berührt sich nichts. Es gibt uralte Vorurteil gegenüber Schwulen unter Lesben und gegenüber Lesben unter Schwulen. Es gab dann Reizwörter, wenn Schwule und Lesben bei der CSD-Vorbereitung oder bei Eldorado zusammengesessen haben, wo dann bei bestimmten Wörtern die Lesben und bei anderen die Schwulen ausgeflippt sind.

Wir haben gedacht, Lesben und Schwule müssen erst mal aufeinandertreffen, auf einer Tanzfläche und in den Bühnenshows, die da gemacht wurden. Dabei ging es nicht nur um Tanzen und Feiern, denn in die Shows haben wir viele Bilder aus der Szene aufgenommen. Bei der ersten großen Party, "Eisbrecher", im SO 36 waren Szene-Coolness und Berührungslosigkeit Thema. "Eisbrecher", die Szene aufbrechen, die Coolness aufbrechen. Wir wollten das auf der Bühne parodieren. Wenn Schwule und Lesben über ihre eigenen Stereotypen gelacht haben, macht sie das souverän. Und es hat sich dann auch was verändert, Frauen sind mal ein bisschen weiblicher auf die Party gekommen und die Jimmy Sommervilles waren plötzlich ein bisschen phantasievoller angezogen.

LL: Und den Begriff 'queer' habt Ihr dann auf Reisen in die USA entdeckt?

A: Nee, gar nicht. Das kam von einem Engländer. Wir haben immer gesagt, dass 'schwul-lesbisch' im Grunde alles und gar nichts meint. Wir wollten ja mehr, diese

Gruppe erweitern, alle Außenseiter in einen Begriff mit hineinbringen, der bedeutet: wir sind aggressive Schwule und Lesben, wir wollen auch aggressiv unsere Rolle in der Gesellschaft durchsetzen. Dann kamen dieser Begriff und die Nachricht, dass es Queer Nation gibt, wo sich die Außenseiter - Freaks und Drags und was weiß ich nicht alles, wer - gesammelt haben und gemeinsam die gelebte Normalität in Frage stellten. Dazu noch die Wortspielerei, dass es auf deutsch ‚quer‘ heißt. Wir wollten ja quer denken, quer durch die Bewegung, quer zur Gesellschaft.

LL: In den USA bedeutet der Begriff aber vielleicht etwas anderes. Die Bedingungen, die Queer-Politik in den USA hatte, waren und sind andere als in der BRD. - Habt Ihr Euch darüber Gedanken gemacht, wie man das dem veränderten Kontext hier anpassen kann?

R: Erst mal hatte ja das alles nichts mit den Sachen zu tun, die in den USA gelaufen sind. Wir haben nur gesehen: ha!, da läuft was Ähnliches, da sind ähnliche Ansatzpunkte. Die haben ein Wort für uns und das hört sich auch noch nett an. Neben den Queer-Parties gab es ja auch *Queer Action*. Da wurde ganz klar entschieden, den anderen Begriff aus den USA nicht zu übernehmen. Wir sind hier keine *Queer Nation*, wir haben einen internationalistischen Ansatz und das Wort "nation" ist



für die BRD absolut nicht geeignet.

A: Oft kam der Einwand, dass wir uns alles nur theoretisch gedacht hätten. Das stimmt nicht, wir sind häufig von Schnittmengen ausgegangen. Meine Schnittmenge war die Frauenbewegung, war schon ganz am Anfang Krankheit, Behinderte. Es gab persönliche Kontakte, eine Beziehung mit einer behinderten Frau. Dann tauchten Schwarze im Projekt auf, die gesagt haben: "Wenn Ihr querdenken wollt, gehören wir auch dazu." Und plötzlich hatten wir eine Auseinandersetzung über Rassismus. Im Grund hat jede Person, die dazu kam, eine politische Diskussion mitgebracht, die wir gleich praktisch ausleben mußten. Die Theorie kam relativ spät.

LL: Wie hat das Publikum auf Euere Queer-Parties reagiert? Was habt Ihr erreicht?

R: Da muss man erst mal erzählen, welche Arten von *Queer-Parties* es gab. Bei der Freak-Show ist eine Krüppel-Gruppe zum ersten Mal ein Bündnis mit HIVchen eingegangen. Alle zogen in Büßerkutten über die Oranienstraße und sagten: "Wir sind alle Sünder! Deshalb sind wir mit Krankheit belegt." Klar, ist das oft über die Grenzen des Publikums gegangen. Als Manni - Manni ist Spasti - im E-Rolli auf der Bühne stand und Witze erzählte: "Geht ein Spastiker ins Geschäft und so bla..." hast du das Publikum sich teilen sehen: in die einen, denen das Lachen im Hals erstickt ist, weil sie sahen, das sind die Witze, die sie sonst auch hören und über die sie lachen, wenn kein Krüppel dabei ist. Die andere Hälfte hat sich total darüber aufgeregt, dass jemand einen Spastiker spielen und solche Witze erzählen kann. Man kann nie messen, was das ausgelöst hat, aber da hat sich schon viel an Bewußtsein verändert.

A: Schon lange vorher gab es theoretische Diskussionen, gab es Lesbengruppen zum Thema Behinderte, Rassismus usw. Bei uns waren aber die, über die diskutiert wurde, die Akteure. - Das schärfste "Gegenargument" war, das SO würde die Behinderten benutzen. Wir waren aber nur das Vehikel, auf dem sich das Krüppeltheater selbst inszeniert hat. Die uns da kritisiert haben, hatten die Opferrolle von Behinderten - "Aktion Sorgenkind" - so in-



Foto: Ines de Nil

T-Helfer-Zelle Elvira

ternalisiert, dass sie sich nicht vorstellen konnten, dass Behinderte sowas offensiv machen.

LL: Queer wird ja auch oft als Bündnis-Politik verstanden. Können Sie erzählen, welche anderen Themen es auf den Queer-Parties gab?

R: Z.B. transgender, was mit einer Podiumsdiskussion vorbereitet worden ist. Es gab Zusammenarbeit mit der Irrenoffensive und dem Weglaufhaus. Es gab mit dem Berliner Positiven-Plenum diese Geschichte mit "Killerviren greifen an." AIDS war sehr oft Thema, als die Diskussion auf-

Bühne Gogo-Boy gemacht. Das hat für ihn auch persönlich das Leben verändert.

LL: Gab es auch Spannungen in diesen Bündnissen? Sind auch einige gescheitert?

A: Kompletts gescheitert nicht. Aber es gab diese Spannungen, die dann entstanden sind, wenn ein einfaches Wir-Gefühl nicht herzustellen war. Wenn es z. B. um nationale Identität, Hautfarbe oder Behinderung ging. Dann mussten wir lernen, die Eigenheiten und Empfindlichkeiten der anderen uns zu eigen zu machen, ohne sie zu vereinnahmen und uns komplett damit

weil man nach dreißig Parties jeden Monat irgendwann ausgebrannt ist. Das hat sich zu anderen Sachen entwickelt, wie z.B. Kenny zu unterstützen, dass sie die Black-Gay-Night machen konnte, oder denen vom Salon Oriental die Möglichkeit geben zu zeigen, dass es Formen von Homosexualitäten gibt, die sich nicht auf eine deutsche Geschichte beziehen.

A: Ein bisschen hat uns auch der Berlin-Virus gepackt. Zuerst waren auf der Queer-Party die Widerspruchsgeister, die sich total freuten, dass wir einen neuen politischen Ansatz gefunden haben. Es sprach sich dann aber rum, und dann kam ein sehr passives, konsumierendes Publikum dazu. Am Anfang war die Grenze zwischen Bühne und Publikum nicht so groß, es gab Zwischenrufe, nach dem Programm kamen Leute auf dich zu und haben gemeckert. Am Ende hättest du alles auf die Bühne bringen können und alle hätten es irgendwie schick gefunden. An dem Punkt hatte es keinen Sinn mehr.

LL: Würdet Ihr heute einen anderen Begriff vorschlagen?

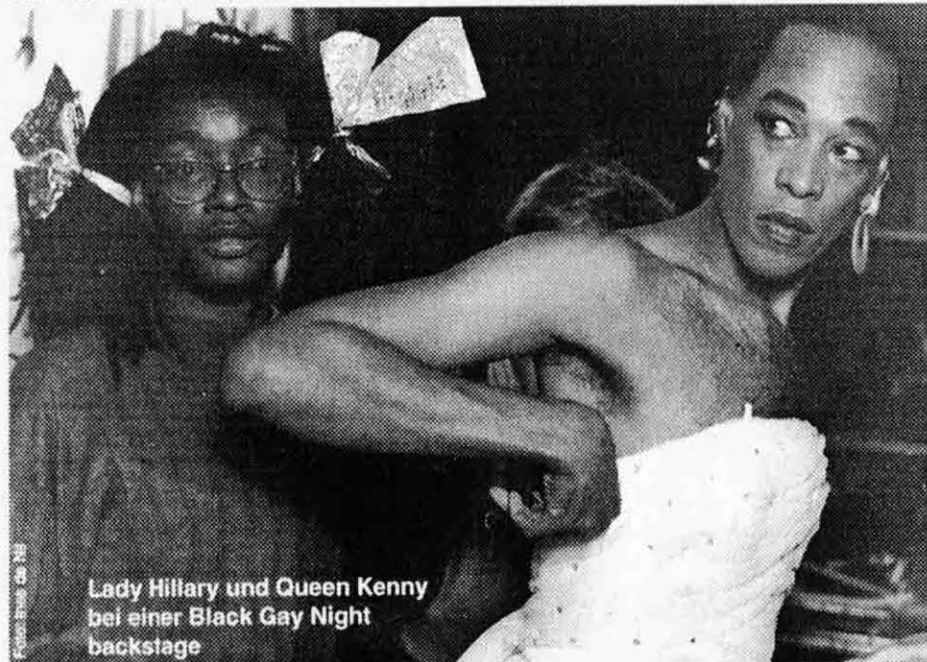
A: Nee, ich denke, Begriffe sollten immer das Ergebnis einer Diskussion sein. Aus der sollte einer entstehen! Aber jetzt einen zu kreieren? Da gehst du auch dieser Berliner Szene auf den Leim. Irgend jemand sagt *queer*, plötzlich ist alles *queer*. Das ist hohl. Ich würde mir gar nicht anmaßen, Begriffe festzulegen.

LL: Was Ihr macht, wird ziemlich schnell kopiert, oder?

A: Das krassste Beispiel ist das *Café fatal*. Da hat man so 'ne Gesellschaftsutopie gesehen. Plötzlich hat ein Punk von nebenan mit seiner Nachbarin getanzt, daneben saß eine kichernde türkische Hausfrau am Tisch, die vorher noch nie gesehen hatte, dass so ein Hang zum Kitsch da ist oder dass Schwule und Lesben in gleichgeschlechtlichen Paaren tanzen. Blöderweise war ein halbes Jahr später Schlager wahnsinnig angesagt. Ohne arrogant zu sein, angefangen hat es im SO. Aber eigentlich wollten wir was anderes bewirken: dass alle anfangen, Respekt füreinander zu entwickeln.

R: Da wurde gesagt, man kann mit Schlagern Spaß haben, aber man muss darauf achten, dass man andere nicht verletzt, dass es Diskussionen gibt, dass Alexandras Zigeunerjunge scheiße ist und darauf, wo die Grenzen von Parodie überschritten werden.

A: Oder die Tuntenkultur. Tunten, die auftreten, dürfen nicht frauenfeindlich sein. Das war zuerst eine Verunsicherung, dann wurde es aber eine Herausforderung, wirklich Frauen-Typen auf die Bühne zu bringen. Da haben wir versucht, die teilweise völlig unreflektierte Kultur, die unter Schwulen und Lesben geherrscht



Lady Hillary und Queen Kenny bei einer Black Gay Night backstage

kam, man kann sich ja schützen und wer sich jetzt noch infiziert, ist selber schuld. Dann wurden auf der Party alle von PsychologInnen- und ÄrztInnen-Teams in zwei Gruppen eingeteilt: "schuldig infiziert" und "unschuldig infiziert." Da ist tierisch viel an Diskussionen gelaufen.

Auf der einen Seite mußte immer auch eine Party hingestellt werden, die die Leute anspricht und natürlich den Druck hatte, wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Mit der Zeit hat es gut funktioniert, dass die SO-Crew das Gerippe stellen konnte und die Gruppen die Inhalte hineingetragen haben.

A: Wir haben geholfen, das, was die Leute im Kopf hatten, über unsere künstlerischen Erfahrungen in Bilder umzusetzen. Eine hat auf der Freak-Show gesagt: "Ich würde ja gerne die sexuellen Obsessionen, die es da gibt, auf die Bühne bringen." Und als eine kam und meinte, dass sie manchmal aussieht wie eine Puff-Mutter: "Ich bring jetzt einen Puff auf die Bühne, in dem nur Freaks angeboten werden."

Die Erfahrung von *queer* hat dazu angestiftet, völlig verrückte Ideen auf die Bühne zu bringen. Noch lange nach der Freak-Show hat jemand - innerhalb dieses Schönheitsideals der Schwulenszene - mit seinem E-Rolli in Glitterklamotten auf der

zu identifizieren. Wie weit versuchst du, in die Identität von jemand anders reinzukriechen? Du musstest lernen, zwischen Themen Grenzen zu ziehen. Du bist nicht behindert, das ist einfach manifest, du bist nicht behindert. Du willst nicht DienerIn dieser Bewegung sein; du willst sie verstehen, aber du willst dich nicht voll identifizieren. Das waren die Schwierigkeiten. Eine Queer-Party alleine hat nicht ausgereicht, um ein Bündnis einzugehen.

LL: Queer ist heute ein Begriff, der auch vom Mainstream benutzt wird, eigentlich nur schwul-lesbisch bedeutet und der angegriffen wird, weil er in eine kommerzialisierte Szene gut passt. Wie habt Ihr versucht, Euch zu dieser Entwicklung des Begriffs queer zu verhalten?

R: Im Englischen war das ganz klar ein Diskriminierungsbegriff, ein Schimpfwort wie 'schwul' oder andere Schimpfwörter, die von der Bewegung zu Positiv-Begriffen gemacht worden sind. Dieser Hintergrund ist hier nicht gegeben. Es war ganz einfach für eine bürgerliche Schwulen- und Lesbenszene, den Begriff queer zu benutzen, weil man sich dahinter verstecken konnte. Für Normal-Leute ist er nicht negativ belegt, die denken einfach, das sind Schräg-Parties. - Wie wir uns dazu verhalten haben? Wir haben einfach mal aufgehört mit Queer-Parties. Zum Teil, weil das Wort von allen benutzt wurde, zum Teil,

hat, politisch auch ein bisschen zu lenken. Da war dann besonders schlimm, dass andere die Queer-Parties einfach abgekupfert haben, aber nur das Bild und nicht, was dahintersteckt. Ich hatte das Gefühl, wir haben im Grunde keinen Einfluss darauf, was aus dem SO herausgezogen wird. Also, Queer-Party ist nicht, wenn man bunte Papierblumen aufhängt und 'ne schräge Nummernshow macht. Queer-Party hieß immer das Ergebnis einer Diskussion.

LL: Queer wird ja auch vorgeworfen, dass es zu Kommerzialisierung und Entpolitisierung, zu Beliebigkeit in der Szene geführt hat. Was versucht ihr dem entgegenzusetzen? Das wäre zugleich die Frage nach den Bedingungen, unter denen man heute eine sinnvolle Queer-Politik machen kann.

A: Allein die Betriebsform des SO 36 erlaubt nicht, dass irgend jemand Gewinn mit nach Hause nimmt. Das Konzept ist, dass möglichst viele Leute, die quer in der Gesellschaft sind, arbeiten und einen festen Job haben, in dem sie ihre Kreativität verwirklichen können. Das steht dem Kommerzgedanken entgegen.

Aber was willst Du machen, wenn andere das Konzept übernehmen und Geldgeber haben, die Dividende sehen wollen? Wenn eine Party kommerziell sein soll, wenn du sie als Serie machen willst, wird alles weggeschnitten, was das Publikum vergraulen könnte. Das war aber nie unser Ziel. Unsere Provokation ging zum Teil so weit, dass Gruppen rausgerannt sind. - Da müsste ein Unwohlsein über ein riesiges kommerzielles Straßenfest oder die Kommerzialisierung eines schwul-lesbischen Filmpreises sein. Dieser Unmut muss unter den Leuten entstehen. Aber es gibt inzwischen jede Menge Leute, die ein ganz normales Leben führen und abends *fun* haben wollen. *Fun* ist der zentrale Begriff. Und solange Leute diese Parties füllen, wird es sie geben.

Der Angriff von der Polizei auf dem CSD hat nachhaltig auf mich gewirkt. Dass es andere Schwule und Lesben schaffen, sich innerhalb eines Bündnisses zur Minderheit zu erklären und zu kriminalisieren. Dass die öffentliche Fraktion es schafft, in den Medien aufzutreten und zu sagen, na ja, es gibt da noch die Schmuddelfraktion in Kreuzberg, die benimmt sich noch etwas daneben, aber wir, wir sind gut organisiert, wir wollen auch die Heirat und so 'nen Kram. Dagegen kann sowas wie das SO nicht anstehen. Der Unmut müsste sich politisch wieder neu organisieren.

LL: Ihr habt gesagt, der Beliebigkeit kann man entgegenwirken, indem man Grenzen anspricht, betont und stehen lässt. Meint Ihr, das ist eine Voraussetzung für politische Arbeit? Und was gehört noch dazu?

R: Bündnisse kann man dann eingehen, wenn man eine klare Identität hat. Ein Bündnis ist keine Verschmelzung, da wird

keine Neuheit gebildet. Auch *queer movement* braucht Leute, die ihre Identität haben, es ist total falsch, das unter dem Begriff *queer* zu verwässern und aufzulösen. Der Sinn von einem Bündnis ist, gegenseitig zu partizipieren, sich zu unterstützen, Kraft zu geben und viel voneinander zu lernen. *Queer* kann nicht heißen, ich wusste nie, wo ich hingehöre, und jetzt bin ich halt *queer*. Das ist ein falscher Ansatz.

A: Ich denke, ein Individuum, das sich entscheidet, sich mit anderen zu verbünden, muss eine klare Gesellschaftsanalyse für sich selber machen. Solange Schwule und Lesben zur diskriminierten Minderheit gehören und das ein klarer Fakt ist, muss ich mir dessen bewusst sein. Dann ist wichtig, dass ich meine eigene Identität in ein Solidaritätsverhältnis mit anderen stelle, am Berührungspunkt gesellschaftliche Diskriminierung. Das heißt, die anderen nicht zu vereinnahmen für eigene Ziele und umgekehrt, aber sich gemeinsam zu verhalten gegen das Dritte, diesen Feind von außen.

Die Spalterei entsteht aus dem Wunsch, sich voll mit den anderen zu identifizieren - das klappt dann nicht, also zieh ich mich wieder in mein separatistisches Grüppchen zurück. Wirklicher Respekt voneinander heißt, die Unterschiedlichkeit anzuerkennen. Rückschritte und Angriffe wird es immer geben. Dann muß man die Größe besitzen zu sagen, ich diskutiere das innerhalb dieses Bündnisses aus, weil ich dieses Bündnis *will!*

Solche Bündnisse brauchen ein großes realistisches Gesellschaftsbild. Dummerweise ist es seit dem Mauerfall verboten zu sagen, dass man sozialistisch ist. Sich aus diesem politischen Gesamtzusammenhang rauszuziehen, das führt natürlich auch dazu, dass du nur noch auf Bilder achtest, auf Vordergründe. Du musst schon auch eine Idee haben, wohin du die Gesellschaft mit einem *queer*-Bündnis bewegen willst. Wenn du aber überhaupt keine Utopie hast, wo du eigentlich hinwillst, dann ist so ein Bündnis einfach nur Schadensbegrenzung.

R: Ich finde auch wichtig, dass nicht-geführte Auseinandersetzungen, die Gruppen in ein Bündnis mitbringen, nicht in so einem *Queer*-Bündnis geleistet werden können. Z.B. die Pädö-Diskussion ist in der schwulen Szene nicht ausdiskutiert worden und dann immer zum Sprengstoff innerhalb von *Queer*-Gruppen geworden. So eine nicht geführte Auseinandersetzung fällt dann auf die Gruppe zurück. Man kann auch von schwarzen Tunten nicht verlangen, dass sie wieder ganz neu anfangen und einer weißen Tunte erklären, warum es scheiße ist, sich Schuhcreme ins Gesicht zu schmieren.

A: Die Bündnisse sind keine Erziehungsbündnisse. Die sollen nicht an einer sexuellen Identität langgehen, sondern an einer

politischen. Das war auch der Hauptgrund, warum es jahrelang nicht zu Bündnissen mit Lesben kam, weil Lesben gesagt haben: "Solange schwule Männer Solidarität von uns wollen, dafür dass sie Beziehungen zu 13-jährigen Jungen haben wollen, können wir uns nicht solidarisieren. Das würde die Positionen, die wir uns in dreißig Jahren erarbeitet haben, komplett verwässern." Da müsste eine klare Auseinandersetzung unter Schwulen laufen, und die Schwulen müssten einfach noch mehr äußern, um Solidarität unter Lesben zu erfahren.

LL: Heißt das, in Queer-Bündnisse können nur die Positionen eingebracht werden, die innerhalb der eigenen Gruppen konsensfähig sind?

A: Nicht konsensfähig! Sie sollten zumindest starke Argumente mitbringen! Ein *Queer*-Bündnis, das jenseits aller Widersprüche steht, ist langweilig.

R: Aber Bündnisse sind keine Gruppen. Die Diskussionen müssen weiterhin in den eigenen Gruppen geführt werden.

A: Mir als Frau ist noch wichtig zu sagen, dass Schwule manchmal wirklich einen Hass auf patriarchales Verhalten entwickeln können und dann Lesben gegenüber Schuldgefühle haben und sich oft ungewollt von Lesben regieren lassen. Und Lesben klatschen ihre Verletzungen, die sie aus dem Patriarchat mitgebracht haben, natürlich diesen willigen Opfern um die Ohren. Es geht darum, dass beide Seiten kompetent miteinander reden. Dass Schwule sagen, ich hab eine männliche Identität, ich liebe auch Männer, und ich will ein vernünftiger *Mann* werden und keine bessere Frau. Und dass die Frauen lernen, den Stress, den sie vorher mit heterosexuellen Partnern, Vätern und sonst wem hatten, nicht grenzenlos auszutoben. Das gehört für mich zum Respekt. Und dass Schwule aus dieser Wut heraus Weiblichkeit nicht total lächerlich



Foto: Ines de Nil

Queer-Party mit Teufelin Ahima

machen. Dass das als Lernprozess untereinander begriffen wird. Auch dass Schwule das, was sich Frauen untereinander - z.B. in einer Missbrauchs-Diskussion - erarbeitet haben, nicht einfach übernehmen. Es geht da ja immer um andere Machtverhältnisse. Keine Gruppe kann der anderen eine Diskussion abnehmen. Man kann sich nur an wichtigen Punkten zusammensetzen und gegen die Gesellschaft kämpfen, aber an schwulen und lesbischen Identitätsdiskussionen kommt keineR vorbei.

Auf jeden Fall lohnt es sich. Es ist wirklich eine Persönlichkeitserweiterung. Wir haben in der gleichgeschlechtlichen Liebe keine Möglichkeit, uns mit der anderen Rolle auseinanderzusetzen. In dieser Gesellschaft wird so viel über Sexualität, über Heterosexualität, definiert. Warum begreifen wir nicht, dass wir uns, wenn wir uns auch nur über Sexualität definieren, total beschränken? Schwule, die nur mit Schwulen leben, leben beschränkt. Man ist dann auch nicht mehr fit für 'ne wirklich harte Auseinandersetzung mit dieser



Foto: Ines de Nil

Auch Turten im Rolli zeigen Ihren Körper gern

Gesellschaft. Ich glaube, für Schwule ist es wichtig, sich mit Frauen auseinanderzusetzen, um z.B. einem schwulen Macho was entgegensetzen zu können. Dazu müssen die weiblichen Anteile - jetzt ohne diesen sexuellen Anteil - wach gehalten werden.

LL: Danke für dieses Interview! Möchte eineR von Euch noch ein Schlusswort sprechen?

A: Also, queer ist deshalb ein beliebiger Begriff geworden, weil das Aggressive verschwunden ist. Wir wollten Querdenken anregen und Querdenker anziehen und den Normalitätsbegriff infrage stellen. Sobald ein Begriff modisch wird, ist der politische Charakter futsch, weil die Aggression weggeht. Die Aggression, sich anderen entgegensetzen, zu sagen: "Du kannst ja meinen, dass du normal bist, aber ich bin ein Krüppel, ich bin irre, ich bin lesbisch, und jetzt mach was damit!" Diese Forderung fehlt jetzt. Heute ist das einfach eine Einordnung. Im Prinzip kann jetzt jeder Hetero, der 'ne Rüschenbluse trägt, sagen, dass er queer ist. Das hat nichts Aggressives, das ist einfach nur ein Bild.



weil es Tuntentinte ist

- Anzeige -

So 28. März
**schwules lesbisches
 Torten
 essen**
 mit **Stars on 45°**
 ab 15 h Torteln & Turteln
 ab 19 h Soirée Dansante
 mit 45-tours-djs Martin & Sandro
 Benefiz für HIV-Prävention in Kalkutta
**in der elsässerstrasse 11
 basel**



im Spiegel

Die folgenden Seiten blicken diesmal auf die kommende Homolandwoche, die genauer gesagt eine Homobergwoche sein wird und vom 18. bis 25 April in der Schweiz stattfindet. Daß es inzwischen auch eine französische Version dieser Veranstaltung gibt, la Croisière, eine Woche früher, auch darüber werdet Ihr hier informiert. Außerdem findet Ihr eine Redaktionsankündigung für die folgende Ausgabe Nr.17 der Tuntentinte. Wer jetzt immer noch nicht wirklich weiß, was denn eine Homolandwoche ist, weil er sie noch nicht erleben durfte, wem also dieses Kapitel der Tuntentinte für immer und ewig verschlossen zu bleiben droht, dem sagen wir: komm auf die nächste Landwoche und misch Dich ein!

Ein Film ist ein Film ist ein Film - warum auch nicht und warum noch nicht?

AG- Vorschlag von Waltraud Wlad

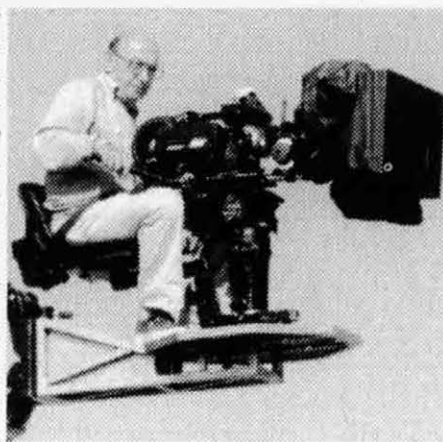
Die nächste Homolandwoche steht vor der Tür bzw. auf dem Berg und was läge da näher, als einen AG-Vorschlag zu machen? Nichts. Na also. Hier ist einer: Zunächst geht's um die Form (dann um den Inhalt - ausnahmsweise). Bei der letzten HLW war eine AG vorgesehen, die Aufkleber zu diversen Themen, entsprechend unserem jeweiligen Diskussionsstand, konzipieren und für die Realisierung derselben sorgen sollte. Es wurden im Laufe der Woche jedoch sowohl Zeit als auch Motivation knapp. Langweilig würde es, wollte man nach dem Scheitern eines Versuches denselben erneut unverändert wiederholen. Und schließlich gibt es ja noch andere Formen mittelbarer öffentlicher Präsenz - als ausgerechnet Aufkleber die schnell vergilbend und halb abgerissen auf öffentlich zugänglichen Toilettentrennwänden vor sich hin gammeln. Daß das Medienzeitalter mittlerweile Informationszeitalter genannt wird, ist selbstverständlich eine feiste Propagandalüge - und deswegen wollen wir (wollen wir doch, oder?) auch nicht informieren, sondern uns möglichst effektiv Propaganda basteln. Dazu möchte ich gerne mit möglichst vielen Teilnehmerinnen einen oder mehrere Kurzfilme in den Schweizer Alpen drehen. Diesen würde ich anschließend gerne mit reger

Beteiligung, in Hannover schneiden und bearbeiten, kopieren und von hier aus veröffentlichen; damit er als Vorfilm in unabhängigen Kinos, auf Partys, in Bars, zu Crackern, auf der Arbeit, im Bett, bei Veranstaltungen, in den Programmen lokaler Fernsehsender etc. gezeigt werden kann. Mit entsprechenden Untertiteln steht einer weltweiten Verbreitung selbstverständlich nichts im Wege. Sie wissen schon: wegen der Globalisierung und des Neoliberalismus' - was auch immer das sein soll. Einen Film drehen, in einer einzigen Woche, in einer von zahlreichen Aktivitäten umzingelten also sehr beschränkten Zeitspanne? Geht das denn? Aber selbstverständlich meine Damen und Herren. Sofern sich Leute die Interesse haben vorher ein paar (also nicht nur einen) Gedanken machen. Das ist nämlich der Dreh- und Angelpunkt. Die Technik besorg' ich schon. Keine Sorge. Nur ist mein Kopf mit so viel unnützem Wissen belastet, daß die inhaltlichen Ideen, die ja nun das Wesentli-

che sind, eher karg ausfallen. Ich will Ihnen das mal deutlich machen:

Inhaltsvorschläge

- *Die schwule Ehe. Da ich davon ausgehe, daß die schwule Ehe nicht nur belächelt, sondern auch bekämpft gehört, böte es sich an, einem Film zu machen, der zeigt wie so eine Homo-Ehe tatsächlich aussähe, orientierte sie sich an der ordentlich christlichen Hetero-Ehe (was insgeheim der Traum jedes heiratswütigen Pärchens*



ist). Eine Persiflage also, die den Zwangskarakter institutionalisierter Zweierbeziehungen darstellt. Da ließen sich sicher einige nette Beispiele finden und mit etwas Phantasie pointiert in Szene setzen. - Schwule und Rassismus. Dazu gab es schon mal eine AG, die versuchte, aus der Beschäftigung

mit dem Thema einen Comic zu erstellen. Es existiert, so weit ich weiß, jedoch nur ein kleiner Schweizer Comic zu dem Thema. Da viele von uns aber alltäglich mitbekommen, daß rassistische Schwule keine Seltenheit sind, finde ich es ange-

HOMOLAND

bracht, erneut einen diesbezüglichen Vorstoß zu unternehmen. Es mangelt mir bisher leider an einer adäquaten Idee. Bei dem Thema kann aber nur ein Film herauskommen, der ein Angriff auf den Zustand ist - und keiner, der die moralische Keule aus der Batik-Hose kramt (in Lichterketten fühlen sich Brandstifter sehr wohl).

- Schwule und Tuntenfeindlichkeit?

- Schwule und sexualisierte Gewalt? - kwier?

Mehr fällt mir momentan nicht ein, zu dem ich eine Idee in Hinsicht auf eine mögliche Umsetzung habe. Es sind also alle aufgerufen sich etwas auszudenken. Es braucht natürlich auch welche die bereit sind, mit all dem Plunder, den man für die Umsetzung der Ideen braucht, anzurücken und sich vor die Kamera zu stellen.

Aber: Die Filmmacherin können nur wir alle sein - d.h. alle, die an der AG teilnehmen wollen. 'Ist doch klar. Na und wenn wir's innerhalb der Woche nicht ganz bis zum Ende schaffen gäbe es doch einen netten Vorwand, sich außerhalb der Landwoche mal wieder in die Arme zu fallen, um das Werk zu vollenden.

HOMOLAND IN HEIDILAND

Samstag, 17. bis Sonntag, 25. April 1999
Informationen zu Ort und Geschehen

von Päde aus Zureich und der Redaktion

Die Adresse des des unständigen Wohnsitzes ist: Ferienheim "Bühl", CH-3725 Achseten bei Frutigen. Telefonisch erreichbar unter:

Mit dem Auto kommst Du über Basel, Bern, Thun und Spiez nach Frutigen. Von dort rufst Du am besten an, oder Du besorgst Dir vorher noch eine genaue Wegbeschreibung (auf der Einladung).

Mit der Bahn fährst Du bis Basel Badischer Bahnhof und von dort über (s.o.) Bern, Thun und Spiez nach Frutigen. Dort kannst Du dann gestrost auf den homoländischen Abholservice warten, vorausgesetzt Du machst Deine Ankunft kund, unter folgender Hotline:

Und vergiß nicht, vorher die große Tuntentinnen-Gala-Show zu besuchen, die am Freitag, dem 16.4. also vor Beginn der Bergwoche in Bern in der Reithalle oder in Basel im Hirscheneck stattfinden wird. Unter kannst Du dazu mehr erfahren.

Jetzt aber die ultimativen Zollinfos:

Wie sicher alle, die sich für die nächste Homolandwoche anmelden, schon gemerkt haben, findet diese nicht im politischen Europa statt. Das heißt, Du wirst die Schengengrenze und die Schweizergrenze nach Außereuropa passieren müssen. Solche Grenzen haben es auch ansich, daß gewisse Lebensmittel im einem Land billiger sind

als im anderen. Daher macht es Sinn, wenn jeder die mögliche Freigrenze für folgende Lebens- und Genußmittel ausnutzt:

Alkoholische Getränke : Hartalk und Wein (kein Bier). Butter, Margarine, Kä-



se (kein CH-Käse), Sahne und Speiseöl. Tabakwaren sind umgerechnet etwa gleich teuer.

Das Ganze macht auch nur wirklich Sinn, wenn Du Dich mit Deinen anderen Mitreisenden absprichst, wer von was, wieviel mitnimmt. 50 Liter Speiseöl oder 25 Liter Metaxa wären doch ein bißchen zuviel des Guten.

Um bei diesen des öfteren mühsamen Punkten nicht stundenlange Nahkontakte mit den entsprechenden Beamten, die sich auch gerne mal in "Analkontrollen" üben, aushalten zu müssen oder gar mit der Justiz in Kontakt zu treten, bitten wir Dich die folgenden Regeln zu beachten:

Alle Lebensmittel transportfest verpacken. 2 Liter ausgelaufenes Speiseöl in der Reisetasche machen nur Spaß für die nicht Betroffenen.

Keine Drogen, auch Hasch, Gras, Trips, E's. Auch nicht das schon lange vergessene Peace in der Hosentasche. Der Zoll kontrolliert mit Hunden. Keine Waffen (Tränengasspray).

Gemäß Angaben vom Schweizer Zollamt (<http://www.admin.ch/ezv>) darf jede Person die in die Schweiz einreist, folgende Mengen von Waren, von denen es auch preislich Sinn macht, zollfrei einführen:

Spirituosen: 2 Liter unter 15 % oder 1 Liter über 15 %
Tabakwaren: 250 g oder 200 Zigaretten
Butter: 500 g
Käse: 1 kg
Margarine: 2 kg
Rahm (Sahne): 1 Liter
Speiseöl: 2 Liter

HOMOLAND IN GANZTONSCHRITTEN: von D nach E: Homoland vom Hörensagen OAG - Vorschlag von Baella van Baden-Babelsberg

Bevor uns die Medienwirklichkeit dann doch einholt,
gestalten wir sie! radi.OA.ton sagt: "Ich sende, also bin ich" -
und lädt alle ein, daran mitzuwirken:

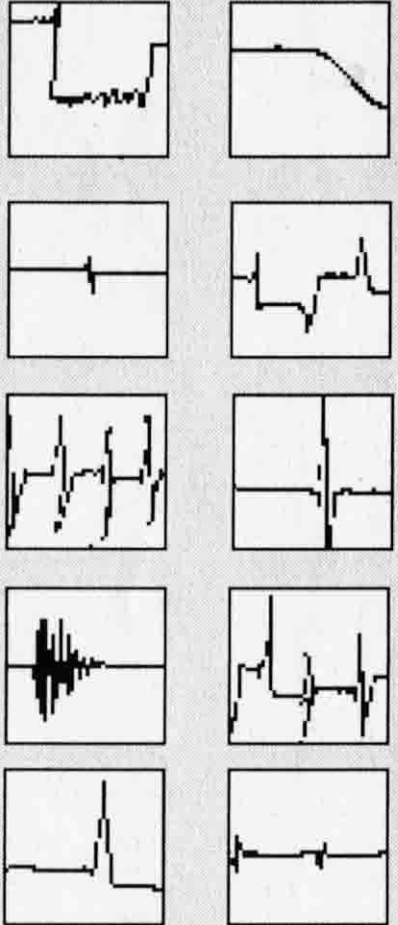
La vie a besoin des metteurs en scène. In diesem Sinne, liebe Teilnehmerin und lieber Teilnehmer der kommenden Bergwoche, wird radi.OA.ton o- und atonal in diesem Jahr sechs metaphysische Rundfunken in die Welt versprühen; profan gesagt, eine sechsteilige Radiosendung über das Ereignis Homoland produzieren. Die Sendungen haben die Form eines Magazins und werden von mir und kompetenten Studiogästen moderiert (Wollen Sie sich nicht bewerben? Die Bewerbungen laufen bereits). Wegweiser durch den homoländischen Dschungel ist eine schlichte C-DUR-Tonleiter, die Tonleiter, die wir alle zuerst spielen konnten (z.B. in "Alle meine Entchen"), die ich allerdings für diese Erkundungstour atonal umbauen mußte, um nicht ins Stolpern zu geraten; Ganztonschritte lassen sich doch leichter finden. Die zwangsläufig dabei auftretenden Dissonanzen sind für radi.OA.ton o- und atonal selbstredend kein Problem. Zum Zwecke der besseren Wegfindung werde ich sogar einen original O+A Flötenfuß im Studio haben. Aufgezeichnet werden die Sendungen unter Live-Bedingungen im Studio Im Seidenflügel von radi.OA.ton, Berlin mit Zuspelungen von vorproduzierten Beiträgen, Interviews, Reportagen, Tönen, Geräuschen und Musik.

Du bist herzlich eingeladen, besser gesagt: gebeten mitzuwirken.

Bereits Anfang Mai wird Sendung Nr. 1 "von C nach D - oder: Homoland vom Hörensagen" produziert, eine Annäherung an das Ereignis, das von vielen internationalen Stimmen beschrieben, charakterisiert und kolportiert wird. Studiogast ist Hetty Lou-Pohl, Tuntentinkolumnistin und gänzlich kompetent in Homolandunerfahrenheit. Sendung Nr.2 "von D nach E - oder der Lauschangriff auf Homoland" wird Reportagen vom Ort des Geschehens direkt bringen. Dazu werde ich mich mit einer O+A-Reportageeinheit in die homoländischen Höhen und Niederungen begeben, um das unseren Hörerinnen und Hörern fremde Treiben zu erhören. Abermals profan ausgedrückt schlage ich eine ordinäre Arbeitsgruppe vor (OAG). Ich kündige das hier an, damit Du erstens was hast, auf das Du Dich schon jetzt freuen kannst, und zweitens neben Deiner Wanderausrüstung auch all das mitbringst, von dem Du meinst, nur damit könne Homoland zum Tönen und Klingen gebracht werden (was ja nicht immer nur Noten sein müssen).

Für weitere sachdienliche Hinweise stehe ich Dir ab sofort gern zur Verfügung: Wähle: oder sende ein Fax an die gleiche Nummer.

And stay tuned!



O- und A- typische Hüll-Kurven
homoländischer Klangerzeuger

radi.OA.ton

zu wissen



es ist Tuntentinte

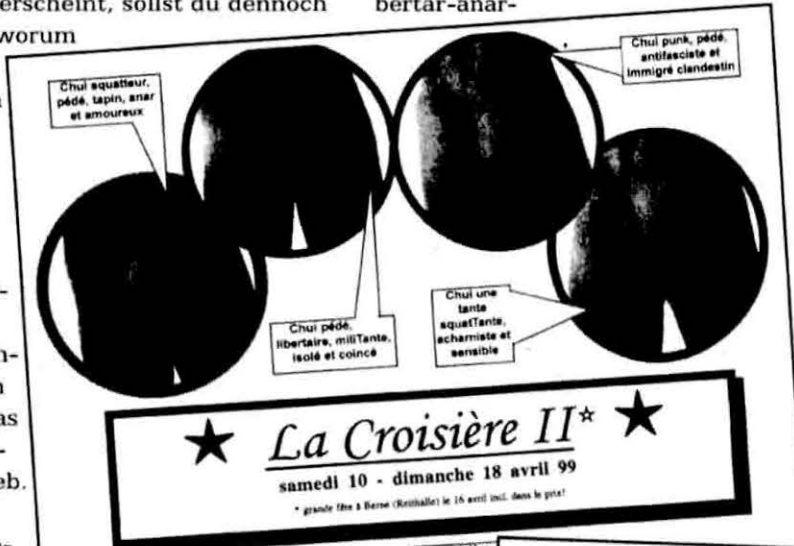
La Croisière – die Story des Projekts

Auch wenn die frankophone Zunge befremdlich erscheint, sollst du dennoch erfahren, worum es geht...

La Croisière ist gewissermaßen das Pendant zur Homolandwoche im französischsprachigen Europa. Das Projekt begann im Feb. 98 mit einem Vorbereitungsstreffen in Toulouse. Man tauschte sich aus über die jeweiligen Schwierigkeiten in den lokalen Projekten, insbesondere über die Maskottchen-Stellung, die man als "einsamer" Schwuler bzw. Tunte in diesen Projekten einnimmt. Unbefriedigend fiel auch die Bilanz bzgl. der lokalen schwulen Projekte aus (Queer-Fanzine, Act-up, schwules Squat, schwule Jugendgruppe). Das Bedürfnis nach einem überregionalen linken schwulen Projekt war also durch Frustrationen gereift und erfreute sich nun einer lustigen, eifrigen Euphorie. Man ließ sich von der Homolandwoche inspirieren und beschloß ein zweimal jährlich stattfindendes einwöchiges Treffen, das sowohl Austausch, Reflexion und Freundschaften, als auch Vernetzung und Koordination von Aktionen ermöglichen sollte.

Der Kreis vergrößerte sich

dann im Mai 98, als sich auf dem libertär-anar-



chistischen Kongress von Lyon eine schwule Arbeitsgruppe spontan zusammenfand. Ergebnis davon

war außerdem die gemeinsame Teilnahme mit Wagen an den CSDs in Ly-

von Millie Tantouse on und Lausanne.

Die erste Croisière (Kreuzfahrt) fand dann im Sept. 98 im verregneten Belgien auf dem platten Land statt mit TeilnehmerInnen aus Brüssel, Paris, der Bretagne, Lyon, Toulouse und Genf. Krönender Abschluß wurde die Teilnahme an einer Antifa-Aktion gegen den Vlaamse Blok im nordbelgischen Lommel. Trotz geringer Teilnehmerzahl fiel das Fazit dieser ersten Croisière gänzlich positiv aus.

Die Croisière II wird vom 10. bis 18. April 99 im Schweizer Jura stattfinden. Krönender Abschluß wird diesmal die Homoland-Auftakt-Fete am 16. April in Bern, wo die Teilneh-

merinnen beider Projekte ihre Kommunikationskünste testen können, sofern die Museen denn wollen. Die Croisière begleitet dann die Homolandwoche noch auf den Homoberg ins Berner Oberland, be-

Invitation à La Croisière II samedi 10 - dimanche 18 avril 99



Côté programme...

Le programme de La Croisière II sera à définir au début. Mais c'est déjà sûr qu'il y aura des ateliers de discussion et de créativité. (Tu auras peut-être envie d'en préparer, hein???) Mais les moments "off" ne manqueront pas. Le beau paysage peut se découvrir à pied ou à vélo. Tu peux aussi amener des vidéos, de la zik, des instruments, tes perreux et robes YSL, maquillage (non testé sur animaux), des jeux, ton livre d'ornithologie, de la déco Laura Ashley, recettes de cuisine, tes énergies, ton enthousiasme. (Capotes, lubrifiants et gants latex à disposition sur place.)

Si tu viens, essaie de participer du début à la fin. Un "passage" plus court implique le risque de ne pas vivre et comprendre des choses peut-être importantes.

Côté maison...

C'est une vieille baraque qui ne sert plus de ferme aujourd'hui. Elle dispose d'une grande salle commune avec salon, salle à manger et cuisine ainsi que de 5 chambres, d'un salon avec cheminée, d'une salle de bain avec une baignoire rose et d'une salle de beauté! Il y a assez de place pour une vingtaine de personnes. (Si on est plus nombreux, on va devoir se serrer un peu...) En outre, cette maison se paye le luxe d'un chauffage central. Puis il y aura à notre disposition plusieurs vélos, une sono (KT, vinyl, cd), une télé à magnétin, téléphone et une machine à laver le linge.

Enfin, c'est définitif: La Croisière II aura lieu dans le Jura suisse, à 900 m d'altitude, non loin de la frontière française. La maison est située au Pâquier, un petit village du canton de Neuchâtel au fond du magnifique Val de Ruz. Donc, La Croisière... Ce paquebot imaginaire lève l'ancre deux fois par année pour un "voyage" gay non mixte de neuf jours. Tout capitaine abolit, l'équipage se forme de pédés pas comme les autres, d'anars, de (mili-)tantes, de libertaires, de queers et de moins queers, de tapins, de squatters etc. Certains se connaissent déjà de La Croisière I qui s'est déroulée en septembre dernier en Belgique avec des gens de France, de Belgique, de Suisse et de Bretagne. Evidemment la participation n'est pas limitée à ces pays-là. Toutefois, ça facilite les choses si on parle tous français. Loins de tout stress urbain, nous vivrons en communauté à court terme. Nous discuterons sur des sujets brûlants, sur les théories et les pratiques, nous construirons encore des petits ou grands bouts de nos identités; nous ferons des jeux et la cuisine, chanterons et danserons. On s'engueulera et s'aimera. Tu vois, La Croisière n'est pas une rencontre de gens qui ont déjà tout compris mais de gens qui cherchent, qui remettent en cause, qui essaient de gérer leurs contradictions, tout en rêvant de toucher les étoiles.

Côté fric...

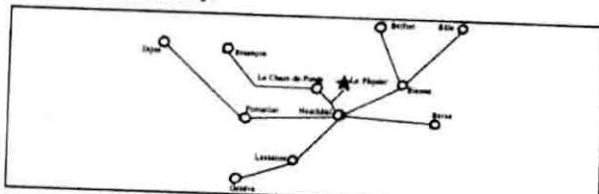
La maison nous est mise à disposition gratuitement. Pour la bouffe qui a priori sera végétarienne, il faudra prévoir env. 30 FF par jour plus la consommation individuelle de bièche, de pinard, etc. Pour avoir des francs suisses, tu fera mieux de changer en Suisse où tu ne paieras l'automate suisse, saché qu'il te fait une vignette (env. 160 FF). Si tu viens en voiture et que tu n'emploies l'automate suisse, saché qu'il te fait une vignette (env. 160 FF). Si tu viens en train, la Croisière viendra te chercher à la gare de Neuchâtel ou de La Chaux-de-Fonds. Sache que les trains en Suisse sont assez chers. Depuis la France, tu peux passer par: - Dijon - Franche - Pontarlier - Neuchâtel (TGV) - Genève - Neuchâtel - Besançon - Le Locle - La Chaux-de-Fonds

Côté inscription...

Non, n'aies pas peur. On ne veut pas la signature. Mais pour de nombreuses raisons de "logistique", il serait utile que tu annonces la participation à l'avance. Pour ça envoie pour plus d'infos, tu peux téléphoner en Suisse depuis l'étranger en Suisse.

Surtout n'oublie pas ton sac de couchage!

Bien sûr, à bientôt...



vor die Landwoche am 18. April so richtig beginnt.

Vorhaben Tuntentinte Nr. 17:

Umgang mit ehemaligen Tätern

Mit ihrer nächsten Ausgabe stellt sich die Tuntentinte ein nicht gerade einfaches Thema: "Umgang mit früheren Tätern". Dieses Thema wird oft verschwiegen oder versucht zu umschiffen, es kommt in der "gay family" nahezu nicht vor. In der linken Szene dagegen wird es diskutiert, aber mit vielen dunklen Flecken. Mit beidem sind wir unzufrieden. Es muß eine Auseinandersetzung darüber geben, welchen Platz ehemalige Täter in unserer Umgebung einnehmen, wie mit ihnen umgegangen wird, welche Forderungen an sie gestellt werden und welche Nähe zu ihnen möglich ist. Wir wollen jedenfalls nicht, daß einfach immer "Raus!" gebrüllt wird.

Die Diskussionen, die allerorts über Täter – und manchmal mit ihnen – geführt wurden und werden, sind oft von weitreichenden Konsequenzen für alle Beteiligten. Besonders aber für Menschen mit einer Opfergeschichte. Das Thema ist wichtig, und es muß verhandelt werden. Doch dabei muß allen, die sich äußern, klar sein, welche Verantwortung sie auf sich nehmen. Es gibt in dieser Debatte Schutzbedürfnisse, die unbedingt beachtet werden müssen.

Auch Artikel in der Tuntentinte und Diskussionen auf der Landwoche waren schon verletzend; daraus wollen wir Konsequenzen ziehen. – Mit einem Brief hatte die Redaktion im letzten Jahr versucht, die zur Zeit in Berlin laufende Debatte über den "Fall A." zu verändern. Dieser Brief war zum Teil aus Ärger über unsachliche und unsensible Äußerungen motiviert. Die Reaktionen haben uns gezeigt, daß unser Versuch nicht dem entsprach, was wir wollten.

Es war keinesfalls beabsichtigt, jemanden zu verletzen. Wo dies der Fall war, entschuldigen wir uns. In Zukunft werden wir die Artikel und unsere eigenen Äußerungen daraufhin kritischer durchsehen. Wir bleiben aber bei unserem Ziel, eine offene Auseinandersetzung darüber zu führen, was mit ehemaligen Tätern geschieht, wie mit ihnen umgegangen

wird, und wer welche Kriterien anlegt. Dazu gehört ein einfühlsamer Umgang mit den Verletzungserfahrungen der Opfer.

Uns ist bewußt, daß das Thema Sensibilität erfordert. Im Gegensatz zu den bisherigen Ausgaben mit Themen-

schwerpunkten wird es keine bunte Vielfalt von Täter- und Opferdarstellungen oder ähnlichem geben. Wir werden stattdessen versuchen, bei mehreren Leuten persönlich Beiträge zu werben. In einem Brief werden wir ihnen das Projekt genauer vorstellen. Bei Interesse ist dieser Brief in der Redaktion erhältlich. Die eingehenden Texte wollen wir den anderen Autoren vor Abdruck zum Gegenlesen aushändigen und sie gegebenenfalls darüber zu weiteren Beiträgen anregen. Wir wollen damit vermeiden, daß Autoren aus Unwissenheit oder fehlendem Einfühlungsvermögen Verletzungen noch einmal geschehen lassen, und eine intensivere Diskussion hervorrufen. Was dann am Ende steht, wird eher eine Darstellung dieses Diskussionsprozesses sein.

Wir wollen zwar eine abstrakte, auf keinen Fall aber eine beliebige Diskussion. Und wir wollen dabei nicht am "Fall A." kleben.

Die Redaktion hat sich auch vergrößert, um dieses Thema angehen zu können. Ohne Eure Mithilfe wird dieses Projekt gar nichts.

TT
17

Internetale Untiefen im Queer

ein bilderbuchartiger Rundumschlag

von Baella van Baden-Babelsberg

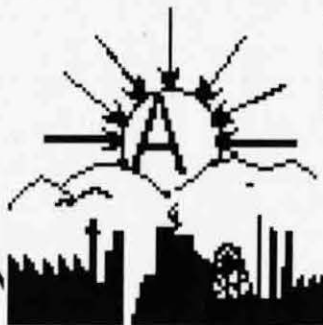
Holla, die Bewegung lebt - in der Cyberworld. Queers united! Huh-huh-huh! Yah! Stupid butthole! §AÄÜ(...) "QUEER"? JUST SIT BACK, RELAX, AND UH, TAKE OFF UR PANTS (IT'S A JOKE!). SO...HERE WE GO! Laßt uns doch eine queer war society gründen! Come in and ENTER the web side. "Revolution means Community" sagt Charles T. Thorp, "if we must have these by blood, then let me carry a Knife - if not let me walk naked". Also gib mir

ein Gewehr, ein Messer, oder laß mich nackt in der Sonne spazieren gehen. Sklavisch Verfallene unserer Community, die der scheiß

kapitalistischen, hetero-sexistisch amerikanischen Ideologie anhaften, wollen wir erziehen. Laßt Euch belehren! Kapitalismus gebiert Neid und Homophobia. Viele von uns haben ihre Seelenwäsche bereits hinter sich. But they aren't lost. Wieviele Entwürdigungen müssen wir noch ertragen? "No, brothers and sisters!" Ist es nicht an der Zeit, unsere eigene Gesellschaft zu schaffen? Eine, die auf unseren gemeinsamen Erfahrungen beruht, die wir miteinander teilen? "To begin to build our own world!" "Out of the closets and into the streets! Direct action!"



Menschen zu helfen; wegen des Mythos', schwul sei gleichzusetzen mit pädophil. Aber gerade jungen Menschen muß geholfen werden. In der Schule, in der Erziehung und in den Betrieben. Here we are. We are the Workers Solidarity.



The Workers Solidarity Movement

And we are queer. And we are skins. And we are intelligent. We are the Queer Skinhead Intelligence. You may ask what is the QSI? Ha-ha. Intelligente queere skins wissen, daß es um mehr geht als nur supergeil zu sein. Sie haben politische Ansichten und stehen dafür gerade, was sie sind. Ein queerer Skinhead ist einer, der weiß, warum er Skinhead ist. Ein echter Skinhead eben.



Liebsten Rezepte austauschst und ausprobierst. Go to: Hummos or Tabbouleh or Fattoush or Kibbeh or Falafel. Join Tahini Sauce, Eggplant and Yogurt Sauce, Okraw Stew or Roasted Potatoes and Cilantro. Lebanese Couscous all over the world! Queers united!



"Glauben Sie nicht, daß die Cyberworld über das Jahr 2010 hinaus bestehen wird."

radi.OA.ton
eine andere Dimension

(As) things are queer (enough).



So join the meal, join the community. Laßt uns eine queere Welt errichten. Eine, die auf unseren gemeinsamen Erfahrungen beruht. Laßt uns gut essen und trinken. Denn "good cuisine brings people together and strengthens our family bonds." Queer

Bist Du jung, queer und stolz? Oder möchtest es sein? We are the Workers Solidarity. Zumindest eine Nummer. Nummer 53. Einige Queer-Organisations sind einfach zu nervös, um gerade jungen

Arabs verlassen ihre Familien und schaffen sich ihre eigenen. Die bestehen aus Freunden und Geliebten in allen Gesellschaften. Laßt uns queer zusammenkommen, indem Du mit Deinem



Queer Politics

Queer kann ein Theoriegebilde für politische Handlungen sein,
aber kein Begriff für eine neue Identität

von Paula Polyester

Vorneweg: Ich werde hier nicht versuchen, den ganzen akademischen Komplex "Queer Politics" zu erklären. Die grundlegenden Texte von Michael Foucault und Judith Butler sind, gelinde ausgedrückt, keine leichte Kost, und sie auf Deutsch zusammenzufassen übersteigt bei weitem meine Fähigkeiten. Die kürzeste Charakterisierung der Unterschiede zwischen der schwullesbischen Identitätstheorie und der Queer Theory (in diesem Fall im Bereich Literaturwissenschaft) die ich gefunden habe, ist die folgende (links im Original, rechts in deutscher Übersetzung):

Identity-Based Gay & Lesbian Criticism (late 70s - late 80s)

This criticism assumes that representations are a function of sexual identities. It assumes that these identities preexist and define representations.

The critic reads texts for evidence of latent, potential, or hidden (closeted) identities, and brings them into fruition in ways the author didn't realize or was afraid to name. In effect, the critic completes a coming out narrative that the text begins.

The coming out narrative thus becomes a kind of master paradigm for criticism. Its view of sex and identity is teleological. A potentially homosexual character's development depends on how completely they realize a gay or lesbian identity. Sexuality is viewed as a capacity for pleasure that is consolidated into an identity when a character realizes their "object choice" and enters into genital relations with a person of the same sex, or at least recognizes that they desire to do so.

Another way to put this is to say that the critic's task is to define who characters are.

This model tends toward identity-based politics. Bisexuality, for example, might be viewed as merely a signpost on the road to a more "complete" gay identity, or a cop-out—a refusal of self-knowledge and political commitment.

Queer Theory (late 80s - present)

Queer Theory assumes that sexual identities are a function of representations. It assumes that representations preexist and define, as well as complicate and disrupt, sexual identities.

Queer theorists read texts with a great degree of specificity, attending to what characters take pleasure in, how this is tied to historically specific circumstances, and the representational dynamics and dilemmas in which characters find themselves enmeshed.

While queer theorists are actively interested in same-sex dynamics, these dynamics are not evaluated against contemporary gay and lesbian identities by using the yardstick of the coming out narrative. In other words, queer theorists avoid a teleological view of sexuality and identity, and avoid characterizing any identity as lacking or incomplete. In fact, characters may prove interesting precisely because they parody or disrupt received identities, or reveal the contingencies of any identity.

Queer Theory takes seriously Freud's contention that pleasure bears no necessary or inevitable relation to a genital sexuality anchored by one's "object choice." Characters' pleasure may be most energized by things independent of gender-fetishes, eating, brains, exercise, autoeroticism, submission, engaging and resisting temptation, etc. Dynamics traditionally labeled as "perversions" are explored without pathologizing them.

In other words, queer theorists attend carefully to what characters want and do.

This model tends toward coalition politics. It is skeptical of viewing some identities as authentic and others (say, leathermen, bisexuals, or butch lesbians) as lacking, inauthentic, deviant, or compromised.

Identitätsorientierte schwule und lesbische Theorie (späte 70er bis späte 80er Jahre)

In diesen Theorieansätzen werden die Erscheinungsformen schwulen und lesbischen Lebens als Ausdruck der sexuellen Identitäten aufgefaßt, die als unhinterfragbar gelten. Texte werden auf das Vorkommen latenter, potentieller oder versteckter (verheimlichter) Identitäten hin untersucht, die der Autor nicht erkannt oder aus Furcht verschwiegen hat. Die Interpreten vervollständigen eigentlich Coming-Out-Geschichten, die angeblich in den Texten angelegt aber nicht zu Ende geführt sind.

Die Coming-out-Geschichten wird so zum Generalschlüssel des Verständnisses von Texten. Diese Vorstellung von Geschlecht und Identität unterstellt ein Ziel, auf das diese gerichtet sind. Die Entwicklung einer potentiell homosexuellen Figur ist diesen Theorien zufolge entscheidend davon abhängig, wie umfassend er/sie eine schwule oder lesbische Identität annimmt. Sexualität gilt als Bedingung eines angenehmen Lebens und Bestärkung der Identität, sobald jemand beginnt, sich seine/ihre "Objektwahl" zu erkennen und gleichgeschlechtlichen Verkehr zu haben oder zumindest das Verlangen danach eingesteht.

Dieses Modell führt zu einer Identitätspolitik, die etwa Bisexualität nur als Zwischenstation auf dem Weg zu einer "vollständigen" homosexuellen Identität ansieht oder gar als Verweigerung von Selbsterkenntnis und politischem Bewußtsein.

Queer Theory (von den späten 80ern bis heute)

Queer Theory geht davon aus, dass sexuelle Identitäten von den Formen ihrer Darstellung abhängen und dass diese Formen die sexuellen Identitäten sowohl vorherbestimmen und definieren als auch zu Komplikationen und Störungen führen.

Queer-Theoretiker interpretieren Texte sehr differenziert und interessieren sich dabei für die Begehrensstruktur der Charaktere, deren Abhängigkeit von besonderen historischen Begebenheiten und die dynamischen Prozesse und Widersprüche, in denen sich die Charaktere in ihrem Selbstverständnis befinden.

Obwohl Queer-TheoretikerInnen besonderes Augenmerk auf gleichgeschlechtliche Verhältnisse legen, betrachten sie diese jedoch nicht einfach auf der Grundlage heutiger schwuler und lesbischer Identitäten, indem sie die Erwartungen einer Coming-out-Erzählung daran ansetzen. Anders ausgedrückt, vermeiden Queer-TheoretikerInnen eine zielgerichtete Sicht auf die Sexualität und Identität und vermeiden es deshalb auch welche Sexualität oder Identität auch immer als mangelhaft oder unvollständig zu kritisieren.

Queer Theory nimmt Freud's Behauptung ernst, dass die Lust in keinem notwendigen oder unausweichlichen Verhältnis mit genitaler Sexualität steht, die in der "Objektwahl" verankert wäre. Die Lust der einzelnen Individuen kann sogar am meisten durch solche Sachen angeheizt werden, die völlig unabhängig vom Fetisch "Geschlecht" sind: Essen, Gedanken, Ertüchtigungen, Masturbieren, Unterwerfung, Verführung und der Widerstand dagegen usw. Solche Prozesse, die gewöhnlich als "Perversionen" bezeichnet werden, sollen untersucht werden, ohne sie als krankhaft darzustellen. In anderen Worten achten Queer-TheoretikerInnen ganz sorgfältig darauf, was die einzelnen Individuen wünschen und tun.

Dieses Modell neigt zu einer Politik der Bündnisse. Es ist argwöhnisch, wenn es darum geht, einige Identitäten als "echt" und andere als mangelhaft, unecht, abartig oder verkorkt zu betrachten, wie z.B. Lederkerle, Bisexuelle oder Kesse Väter.

Hinweise zu dieser und weiterer Literatur findet Ihr unter www.sou.edu/English/Hedges/Sodashop/RCenter/Theory/Explained/queer.htm

Liebe LeserInnen, wie kommt eine einfache Kolumnistin am angenehmsten durch den Frühling? Mit Sonne im Herzen und auf Pömps! Dass letztere unverzichtbar sind, um des Lebens intellektuelle Herausforderungen zu bestehen, ist bekannt – und den sonnigen Blick auf die Dinge kann man immer gebrauchen! Schließlich sind es die positiven Schlagzeilen, die nötig sind, gerade jetzt, Deprimierendes gibt es doch schon genug. Den meisten Menschen beispielsweise würde doch vor lauter Mitleid das Müsli hochkommen, wenn sie des Morgens in der U-Bahn Folgendes lesen müssten:



“Gemein: Junge Kolumnistin durch unbeschreiblich Themen aus Redaktion gemobbt!” Durch aufsteigende Tränen hindurch läsen sie des Weiteren: “Hilflos schluchzend steht die hübsche Hetty-Lou P. (28) neben ihrer in schottisches Hochlandkaro gewandeten Reise-schreibmaschine, ein gerahmtes Foto ihres Bekannten unter dem Arm, an einer Bushaltestell der Schönhauser Allee. In wenigen Augenblicken kommt der Bus, gefahren von Claus-Günther Z. (32, Schnauzer, durchtrainiert, befreundet). Clausi ist homosexuell veranlagt, hat auf der rechten Frontscheibe einen regenbogenfarbigen Aufkleber: “Ich fahre QUEER! (Dreiuundzwanzigmal-sechseinhalb). Er kann nicht wissen, dass es gerade dieses Wort ist, welches Hetty’s Leben aus den bis dahin festgefühten Seilen geschmissen hatte. Der Bus hält, Hetty liest das Wort, stolpert beim Einsteigen erlebend über ihren Schal, das Foto ihres Bekannten landet auf den breiten Schenkeln von Clausi. Anerkennend pfeift er durch die Zähne. “Wir ham offenbar den gleichen Jeschmack, wa!” Kraftvoll schiebt er die Schreibmaschine in den Gang und die Kolumnistin auf den nächst gelegenen Sitz – um danach druchzustarten, wie es

Die diversen Diskurse über Linguistik, Literatur- und Medienkritik und soziale Bewegungs-Theorie sind für mich hochinteressant, aber sicher nicht für jeden. Aus der ganzen Debatte folgen mehr oder weniger praktische Konsequenzen für meine politische und soziale Praxis, die ich als Thesen präsentieren möchte:

(Schwule) Identitäten-Politik ist politisch sinnlos geworden.



Eine schwule Identität hat mehrere Nachteile:
= Ebenso wie die dominante heterosexuelle Identität, geht sie letztendlich von einer biologischen Determinierung aus und verliert damit jedes revolutionäre Potential. Sie kann höchstens auf sexuellen Reformismus hinauslaufen. Das reicht für mich nicht.
= Natürlich gab und gibt es auch viele herausragende geschichtliche und anthropologische Studien, die gerade Homosexualität als relativ neues soziales Konstrukt aufgedeckt haben. Diese Erkenntnis wurde aber später reduziert auf das Argument, warum Schwule und Lesben nicht diskriminiert oder als krank angesehen werden sollten. Ihre weiterreichende Bedeutung für Menschenbild und Gesellschaftsbildung wurde vernachlässigt.
= Die heutige schwule Identität ist hegemonial ausschliessend. Rassismen und Klassenunterschiede werden vertuscht; andere sexuelle Identitäten können mangels Masse und Kaufkraft höchstens als Trittbrettfahrer in Erscheinung treten: wohlwollend verlieren die Schwulen noch einige politisch korrekte Sätze über Transsexuelle, Hermaphroditen usw. Die Analogie dieses Verhaltens “aufgeklärter, progressiver” Weißer zum patriarchalen Umgang mit MigrantInnen ist peinlich.

Hieraus folgt eine Aufkündigung der schwulen Solidarität.

Innerhalb Westeuropas ist die Entwicklung zu einer moderneren Form des Kapitalismus in vollen Gang, und wie wir alle wissen, kann sie hervorragend mit schwulen Konsumenten umgehen. Es gibt wahrlich keinen Grund mehr, irgendeine Form der Solidarität mit rechten

Zeitgenossen zu empfinden, nur weil auch sie mit Männern Sex haben. Die Armee, die Kirchen und die Ehe sind reaktionäre Institutionen, die ich als Linker ablehne und bekämpfe. Ich unterstütze deswegen auch keine gleichberechtigte Teilnahme von Schwulen an Unterdrückung.

Das heisst nicht, daß wir nicht manchmal Koalitionen mit anderen Schwulen schließen müssen und können, um die rabiaten und mörderischen Exzesse von Heterosexismus und Patriarchat zu bekämpfen. Aber ich werde keinen Finger krumm machen, damit Schwule heiraten, in die Kirche eintreten oder sonst einen Unfug treiben können.

International(istisch) gesehen ist es für mich verlockend, schneller und sensibler als andere auf die Unterdrückung von Menschen zu reagieren, die sich als schwul begreifen. Die kulturelle Nähe und oft das Wiedererkennen selbsterlebter Unterdrückung machen dies auch verständlich. Politisch sollten wir uns aber ab und zu fragen, warum wir uns emotionaler für verfolgte Tunten in Brasilien einsetzen als für die landlosen BäuerInnen. Damit meine ich nicht, daß ich diese Emotionalität abweise, sicher nicht. Auch weiß ich, dass (leider) niemand ganz allein gegen all das Unrecht auf dieser Erde auf einmal angehen kann. Trotzdem kann es nie schaden, die eigenen Motivationen zu untersuchen.

Queering my politics...

Für mich bietet Queer Politics eine ganze Menge Ansätze:
= Die radikale Ablehnung feststehender Identitäten (nicht nur der schwulen, sondern aller!) bietet theoretisch einen weit größeren Spielraum für revolutionäre Ideen. Identität ist keine Ursache für mein Verhalten, aber umgekehrt das Erscheinungsbild und die Folge vieler meiner bewußten und unbewußten Verhaltensformen. Dies impliziert die Veränderbarkeit sozialer Verhältnisse und damit die Möglichkeit zu ihrer vollständigen Erneuerung.



= Hinterfragt werden hier sogar so augenscheinlich “natürliche” Begriffe wie Mann und Frau. Diese monolithischen Kategorien werden auseinandergenommen, und die viel kompliziertere Betrachtungsweise trägt sozialen Einflüssen, Rassismen,

Klassenunterschieden und kultureller Diversität Rechnung.

= Dabei bietet Queer nicht nur ein Theoriegebilde, sondern schlägt auch konkrete Handlungen vor: z.B. die "Gender Troubles" von Judith Butler. Gezieltes und kreatives Rumstochern in diversen in den Hirnen festverdrahteten Begriffen über Geschlecht, Gender und soziale Rolle kann jetzt sofort und Zuhilfenahme der grossen utopischen Entwürfe praktiziert werden.

= Die grösste Gefahr dabei ist, aus Queer wieder eine neue Identität zu machen. Einige VordenkerInnen der Queer-Bewegung haben deswegen Queer jetzt schon wieder abgelehnt, weil es ihrer Meinung nach durch die Identifizierung mit einer Subkultur schon seine Sprengkraft verloren hat. Andere versuchen, diese Konsequenz zu vermeiden, indem sie Queer als Verbum begreifen: Etwas verqueeren soll heissen, sich aktiv auf das Subversive und Provozierende einzulassen, und dabei das Feld der Auseinandersetzung zu wechseln, sobald wir davon bedroht sind, nur ein weiterer exotischer, aber klassifizierbarer Stern am (Medien-) Firmament zu werden.

... aber nicht ganz.

Es gibt für mich seriöse Bedenken gegenüber Queer Politics. Diese beruhen auf dem Spannungsfeld zwischen den "desire theories" (Queer, Dekonstruktivismus, Kritische Theorie usw.) und den klassischen "need theories" (Marxismus, Materialismus, Feminismus der 70er, Gay Liberation usw.).

Dabei ergibt sich ein Paradox: obwohl die "desire theories" viel mehr Platz lassen für diverse Unterdrückungsmechanismen und teilweise aus der Kritik z.B. schwarzer Feministinnen an der Diversität von Realitäten und Unterdrückungen entstanden sind, verlieren sie manchmal die gesamtgesellschaftlichen Dimensionen von Klassenunterschieden, Rassismen und Patriarchat aus dem Auge.

Anders gesagt: obwohl diese Theorien viele Möglichkeiten des individuellen progressiven Eingreifens in die herrschenden Verhältnisse bieten, wird dabei der massive, institutionalisierte und gesellschaftsbildende Charakter

genau dieser Verhältnisse ausser acht gelassen. Nicht alles ist schließlich über Representation und Linguistik veränderbar.

Kapitalismus, Rassismen und Patriarchat setzen sich nicht nur in den Köpfen durch, sondern haben auch imponierende, sehr real existierende Repressions- und Gewaltapparate. Dagegen kann meiner Meinung nach nur kollektiv gekämpft werden.

Dieses Spannungsfeld zwischen beiden Theorie-Hauptrichtungen ist für mich im Moment nicht aufhebbar. Ich nehme deswegen eine pragmatische Haltung ein, die sich weder vollständig auf die eine noch auf die andere Seite schlägt. Sicherlich eine zu bequeme Haltung.

Ihr merkt schon, Raum und Bedarf für Diskussion genug.....



nur wenige Männer können. In Hetty's Sinn kommen ein paar Zeilen aus einem Schlager von Mireille Mathieu: "Ich brauch alles, was so tief in mir, alles, was so intensiv mit dir, seine Kreise zieht und nur mit dir geschieht. Keiner war vorher wie du und keiner fliegt höher." Sanft schläft Hetty ein, gar nicht hochfliegenden Träumen entgegen, ach.

Berlin-Britz. Bus-Depot. Mittlerweile ist die Nacht aus den Trümmern einer Karriere emporgestiegen, oder, wie Clausi es am Ende seiner Schicht ausdrückt: "Schön schummrisch, ick freuma schon uff die Explosionen der Nacht, eyh!" Erstaunt richtet sich der Blick aus seinen braunen Glutaugen auf die immer noch in einer Ecke schlafende Kolumnistin. Mit einem kerligen "So jehtet aber nich, Mädelen" erweckt er sie aus ihren Alpträumen. Clausi ist einer von den Galanten, hat mindestens fünf beste Freundinnen, aber nun weiß er auch nicht weiter. "Biste von zu Hause wegeloofen?" Hetty erwacht, ein Lächeln umspült ihre Lippen: "Ich bin Kolumnistin!" Clausi stemmt seine kräftigen Lenkerunterarme in die lederumspannten Hüften und will sich gerade empört vor ihr aufbauen, 186 cm, behaart, Hobbies: Windsurfen, Musik und so. Doch plötzlich tut sie ihm leid.



"Vielleicht isse ausm Westen", überlegt er blitzschnell, "und hat 'ne politische Verblendung von watt damals war." Er will mal nicht so sein, hat es mit Diskussionen auch nicht so, packt Hetty kurzerhand samt Schreibmaschine und Foto, schließt den Bus ab und eh sie sich versieht, sind sie schon in seinem rasanten Sportflitzer nach Neukölln gebettet. Dort wohnt er nämlich. "Mit Rolf, der schläft aber schon. Super Dreiraumwohnung, wa, nimm doch 'n Glas Wein!" Hetty, die zweifelsohne eine der erfahrensten Kolumnistinnen überhaupt ist, wie Sie unschwer aus den letzten Tuntentinten erlesen können, hatte schon einiges hinter sich. Aber dass jemand so zupackt, naja, also und auch alles entscheidet, man selbst steht doch gele-



gentlich etwas hilflos vor den Dingen. Wenn Hetty beispielsweise nur daran denkt, wie schlecht es ihr ging, als sie sieben Wochen jeden Samstag zu Reichelt getigert ist, um dort zu dem Thema, das ihr nun auch noch entfallen ist, recherchierte. Und was hat es gebracht? Von der Redaktion eine Abmahnung wegen wochenlangen



Überschreitens des Redaktionsschlusses, bei Reichelt Hausverbot wegen ‚Herumstromerns und sexueller Belästigung der Kundschaft‘ und *Man's Health* zweimal hintereinander zu unbeliebtesten Kolumnistin des Monats gewählt! Nur weil die sauer sind, dass ihre Leser in Wirklichkeit aussehen wie die Kunden von Reichelt. Seufzend lässt Hetty sich auf das Küchensofa gleiten. Im Bad sieht Clausi sich gerade eine schwarze Satinhose überstreifen. Ohne Gürtel, Hetty seufzt abermals und nimmt einen tiefen Schluck aus dem Designerglas. Wenigstens hat sie ihre Schreibmaschine gerettet, doch das Foto ihres Bekannten allerdings, wenn sie mal ehrlich mit sich selbst ist, also das bräuchte sie eigentlich nicht mehr. Hetty will gerade wieder seufzen, obwohl das bei Clausi vermutlich nichts bringt, doch statt dessen bekommt sie einen Riesenschreck und fast einen Schluckauf.

Da ist es wieder! Das Wort! Mit letzter Kraft schnellst sie empor, steht mitten in der Küche und zeigt mit ausgestrecktem Arm auf das Plakat: QUEER! Und ein blasses Unterbewusstsein (ihre Anfänge in Hamburg-Blankenese) hindert sie nicht am Kreischen. Clausi kommt aus dem Bad angerannt, eine Tür springt auf, ein hübscher Blonder steht vor ihr und sieht sie an, als sei sie sonst etwas. Hetty setzt sich wieder, es ist ihr peinlich, es fällt ihr nichts zu sagen ein und sie möchte fast in Tränen ausbrechen, ja, sich schluchzend in einen Fliederbusch schmeißen, um alles Unbill zu vergessen. Doch ein weiteres blasses Unterbewusstsein meldet sich (die Journalistenschule von Gruner und Jahr). Hetty trinkt das Glas leer, holt Luft, bittet die Herren sich auf ihr

II-Rezepte

schnell gemacht,
dennoch lecker

Planung, Vor- und Nachbereitung von Fondue:

- 1.) Nie "fixfertig-Fondue mit allem drin" verwenden! In dieser aluverpackten Knetmasse ist nur Ausschusskäse mit Unmengen von Schmelzsalzen und schlechten Aromen. Falls Sie doch mal mit so einem Produkt konfrontiert werden sollten: spülen Sie es mit WC-Essigreiniger und hartem Brot das Klo herunter. Ersparen Sie sich den Umweg über Ihren Magen; es endet eh in ähnlicher Konsistenz in der guten Schüssel, bereit für die verschlungenen Wege in die ewigen Jagdgründe.
- 2.) Einen Fondueabend sollten Sie nur mit ein paar guten FreundInnen veranstalten, die alkoholerprobt sind, nicht an Leberbeeinträchtigungen leiden, nicht vegan sind und für den Rest des Abends und der Nacht nichts anderes mehr geplant haben. Sex nach einem Fondueabend ist nur etwas für hartgesottene Masos. Daher, meine liebe "Tuntentinte"-Leserin, laden Sie dazu nicht Ihren Angebetenen ein.

und Sicherungstableau, oder an der Garderobe eine Fondueparty steigt. Besonderen Spass macht das im Sommer, wenn's draussen heiss ist und im Kino ausser der Kühlung nichts läuft. Nutzen Sie die Gelegenheit zu einem Fondue, wenn Sie Zugang zu einem vollklimatisierten Büro, Hörsaal oder Labor haben. Das hat dann nichts mehr von der Figugegel-Heidiromantik.

Vorbereitung:

Wenn der Ort des Geschehens klar ist, zu den Materialien und Zutaten: Falls Sie nicht zu den unglücklichen BesitzerInnen eines Käsefondue-Sets gehören, kaufen Sie sich keines! Die Menschheit kann nicht erst seit der Erfindung von mit Kühen bemalten Steingutpfannen auf Spiritus-Gas- oder Chemiepastebrennern Fondue essen. Wenn Sie zu den Bedauernswerten gehören, die mit einem ungebrauchten Set schon fünfmal umgezogen sind, vergewissern Sie sich, dass die Pfanne nicht aus

Fondue

Rasch, sicher, einfach zubereitet:

Fondue ist eine schlechte Investition in eine sexuelle Option.

- 3.) Denken Sie daran, daß menschliche Geruchsnerven nach ca. 40-50 Sekunden gelähmt sind, und Sie nicht mehr in der Lage sein werden, die immensen Geruchsbelastung in Ihren WGRäumen wahrzunehmen. Für später heimkehrende WohnpartnerInnen, evtl. noch in Begleitung ihrer neuesten "Errungenschaft", wird der Fonduegeruch ein ziemlich harter Kontrast zum U-Bahn- und "Rekord-Brikett"-Mief von draussen sein. Treffen Sie entsprechende Massnahmen schliessen Sie Küchen- und Esszimmertür und vor allem die Zimmertüren der anderen WG-Menschen!
- 4.) Aus meinen persönlichen Erfahrungen mit Fonduemief und WG habe ich die Konsequenzen gezogen, dass entweder alle die dort wohnen am Fondueessen teilnehmen oder dass ich meine Fonduepartys an meinen Arbeitsplatz verlege. Speziell Kinos aus den 50er Jahren haben unglaublich überdimensionierte Klimaanlagen. Da riecht niemand etwas, wenn im Vorführraum, zwischen Projektoren

Steingut (Ton, Lehm, Keramik) ist. In solchen "Cacelons" (franz.) brennt alles an und riecht auch danach. Wenn Sie zu den ganz grossen Pechvögeln gehören, springt Ihnen dieses Cacelon genau in dem Augenblick entgegen, wo Sie diese kuhbemale Pfanne vom Herd heben wollen. Dann halten Sie nur den Stiel mit dem Pfannenrand in der Hand, das heisse Fondue läuft über den Herd in Ihre Pumps und Sie fangen an, Steptanz zu üben. Also: Nur ein Stahlguss-Cacelons verwenden. Wenn Sie das nicht zur Verfügung haben, tut's auch eine Pfanne mit dickem Boden. Chromstahl hat sich sehr bewährt. Der dicke Boden verhindert das Anbrennen. Haben Sie kein Rechaud (Spiritus-Gas- oder Chemiewarmhaltebrenner), so eignet sich auch eine Elektro-kochplatte sehr gut. Ist nicht romantisch, aber praktisch. Ein Kerzenrechaud reicht nicht aus. Ansonsten brauchen Sie noch pro Person einen Teller, eine Gabel, ein Glas für Weisswein und je nach Bedarf eine Teetasse für Schwarztee oder ein zusätzliches Glas für ein Colagetränk (dazu später mehr).

Die beste Erfahrung betr. der Käsemischung habe ich mit je 1/3

diesmal von
P. aus Z. in CH

Appenzeller, Tilsiter, Vacherin oder Greyerzer gemacht. Auf keinen Fall Emmentaler! (Und Vorsicht bei abgepackten Mischungen!). Leider sind diese Käsesorten ausserhalb der Schweiz nicht unbedingt in jedem Supermarkt bei den Sonderangeboten zu finden, also entsprechend teuer. Aber gute Qualität beim Käse hat etwas mit langer Lagerung und Pflege zu tun, und die ist nun mal kapitalintensiv. Lieber kein Fondue als eines mit schlechtem Käse. Wenn Sie eine Käsetheke gefunden haben, die die entsprechenden Sorten im Angebot hat, lassen Sie sich die Stücke (ohne Rinde) raffen. Mengenmässig rechne ich mit ca. 250 g pro Person, dazu jeweils die Hälfte des Käsegewichts spritziger, saurer Weisswein (Fendant, sprich: Fanda). Zum Trinken am besten denselben oder einen besseren als den weissen Kochwein (Château mal à la tête) reichen, der vielleicht schon zwei Wochen offen in der Küche herumstand und sein Ende nicht im Fondue finden sollte. Des weiteren eine Knoblauchzehe, Maismehl, Pfeffer, Muskatnuss, Kirsch, Tee, Colalightgetränke, Brennstoff für das Rechaud und ca. 300 g Weiss- oder Halbwaisbrot pro Person.



Kaese fondue

lassen. In der Zwischenzeit soll jemand anderes einen Esslöffel **Maispuder** mit ca. 0,5 dl Kirsch in einem Glas vermischen und dem Fondue **beigeben**. In ca. 5 – 10 min. sollte eine schön sämige Suppe ent-

stehen. Falls die Suppe eine flüssige Suppe ist, nochmals Maispuder mit Kirsch beigeben, bis das Ganze dickflüssig wird. Das inzwischen in Scheiben (nicht Würfel) geschnittene Weiss- oder

Halbwaisbrot mit den Getränken auf den Tisch stellen und den/das Rechaud anzünden resp. einschalten. Das Fondue nach Geschmack mit **Muskatnuss und Pfeffer würzen**. Dies kann man auch noch am Tisch machen. Wenn alle Gäste am Tisch sitzen, das Cachelon auf den/das Rechaud stellen und sofort die Gabel aufgesteckten Brotstücken, unter ständigem Rühren, in den Käse tunken und essen. Dabei nie am Boden kratzen, sonst riecht das Ganze angebrannt. Wer angebranntes Käse mag muss damit bis zu Schluss warten und dann den "Boden" abkratzen und geniessen.

Wer Fondue Stimmung in der **Forteversion** haben möchte, kann die Brotstücke vor dem Eintauchen in den Käse noch in einem Glas Kirsch tränken. Während des ganzen Essens ist darauf zu

Küchensofa zu setzen und stellt die eine und einzige Frage. Und sie erklären es ihr, ruhig und lieb. Sitzen breitbeinig da und überlassen ihr den Wein. Schliesslich müssen sie darauf achten nicht auszusehen, wie die Leser jener Männerzeitung. Hetty hat bald einen im Kahn, wie man auf St. Pauli sagt, sehr sogar. Aber sie versteht und merkt sich alles.

Das der Begriff etwas für den persönlichen und politischen Alltag ist. Und dass sie sich jetzt damit auseinandersetzt. Deswegen erklärt Rolf ihr eine Diskussion. Eines Tages waren nämlich alle schon fast emanzipiert und politisch ist überhaupt nichts mehr hochgegangen. Irgendwie wollen alle Kleinfamilien werden, Hetty will gerade erzählen, dass ihr erster aus so einem Sielungshäuschen, der muss jetzt immer Unkraut jäten, steht aber mit Frau und zwei Kindern immerhin nicht nachts alleine an Bushaltestellen, doch Rolf unterbricht sie sanft. Weil nämlich alle heute ein Siedlungshaus wollen! Wenn sie das haben, zicken sie sich über den Gartenzaun an. Menschen wie Rolf und Clausi selbst. Und auch gegen die Schwachen. (Hetty ist empört!) Und deswegen zweifelten einige am Leben, kam das Wort 'queer' auf. Weil Clausis Hose nämlich auch politisch gesehen werden kann. Hetty sieht hin, sie schielt schon fast. Wegen des Weines oder wegen der Journalistenschule, sie kennt sich nicht mehr aus. Aber sie zweifelt mit, an der eingefahrenen Position mit ihrem Bekannten beispielsweise. Vielleicht will sie sich auch als widerspenstig definieren. Weiß sie noch nicht. Aber dass *queer* jetzt 'mainstream' ist und nicht mehr schwul, das schreibt sie im Geiste schon auf ihrer Reiseschreibmaschine. Immerhin ist sie eine Akademische und Clausi geht mit Rolf jetzt ein Pickup. Weil sie glauben, er habe den Größeren, weil er queer sei. Bei den Amerikanern heißt das nicht dermaßen bedrohlich 'schwul' wie bei uns. Dafür ist es in Deutschland ein Diskurs. Herry legt sich zurück, schläft schon fast auf dem Küchensofa. Leis' zieht sie etwas Warmes, Bekanntes von unten herauf; die Ummantelung einer Reiseschreibmaschine reicht allemal für die dazugehörige Kolumnistin. Morgen schreibt Hetty eine Super-Kolumne. Und an vieles denkt sie nun im Träumen. Ich wünsche ihnen einen schönen Traum-Frühling.

Ihre *Hetty-Lou Pohl*

Dank an Clausi und Rolf in Neukölln für ihre Gastfreundschaft!

Fondue

Simple, infallible et vite faite:

Zubereitung

Zuerst den Tisch decken, den Rechaud (oder das Rechaud - beides laut Duden zulässig. Die Red.) bereit machen, dann in der Küche alle Zutaten bereitlegen. Wenn alle Gäste eingetroffen sind: Die Pfanne mit der zuvor geschälten und etwas angeritzten Knoblauchzehe gut austreichen (brennt weniger an). Danach die entsprechende **Weissweinsmenge** (1/2 des Käsegewichtes) in der Pfanne erwärmen - nicht zum Sieden bringen! Jetzt den gesamten **Käse in den heissen Wein schütten** und langsam auf kleinem Feuer (oder kleiner Stufe - für die die mit Uran kochen) **unter ständigem Rühren** (Achterbewegung) - aber ohne auf dem Boden zu kratzen - den Käse **schmelzen**

achten, dass das Fondue nur ganz schwach blubbert. Entsprechend ist der/das Rechaud zu bedienen.

Die Sache mit dem **Cola-light** war früher eine klassische Peinlichkeit von Touristen. Dabei stellte sich heraus, dass sich ein phosphorsäurehaltiges, kalorienarmes Getränk als ideale Verdauungshilfe erweisen kann und dem Magen hilft, die Fettampe durchzuätzen.

Sollten Sie bis hierher gekommen sein, beachten Sie unbedingt auch die Bemerkungen zur Nachbereitung und freuen Sie sich auf die Erläuterungen zur Geschichte des Fondues auf der folgenden Seite.

(Anm.d.Red.)



Nachbereitung

Wenn die Party vorbei ist: Lüften Sie die mit Fondueief verhangenen Räume! Stellen Sie nie bei Ihnen zu Hause das Fonduegedeck einfach in den Geschirrspüler. Dies würde mit Sicherheit sämtliche Düsen verstopfen. Falls Sie mal bei einer "netten Freundin" auf ein Fondue eingeladen sind, können Sie sich diesen Spass aber getrost mal erlauben; zur Krönung noch mit mit normalem Spülmittel. Evtl. noch die Startaufschubtaste

drücken, damit das Ding auch erst losgeht wenn Sie bereits den Schlaf der Gerechten geniessen. Die bewährte Abwaschmethode ist, das Ganze über Nacht in kaltem Wasser mit etwas Spülmittel einweichen zu lassen und dann wie gewohnt zu spülen.

Für Ihr persönliches Wohlbefinden empfehle ich Ihnen, eine Flasche Mineral-/Sprudelwasser mit ans Bett zu nehmen. Irgendwann in der Nacht werden Sie froh darum sein. Des weiteren können Sie sich

über die Höchstleistungen Ihres Magens und Ihrer Leber freuen, auf Ihren Arzt und die Krankenkasse anstossen und sich gut angesäuselt mit einem flüchtigen, solidarischen Gedanken an die Hungernden und an die damals unter erbärmlichen Verhältnissen lebenden Erfinder von Fondue, in Ihre Daunen fallen lassen - mit dem Wissen, doch zu den Privilegierten dieser Welt zu gehören...

En Guete



Die *Tuntentinte* empfiehlt: Essen mit Wissen

Während des Verzehrs der soeben rezeptierten Mahlzeit lesen Sie Ihren Liebsten einfach noch die folgende unterhaltsame Geschichte vor, die uns von unserer Autorin PausZ.inCH exklusiv mitgeliefert wurde.

Zur Geschichte von Fondue: Dieses Gericht gibt es nicht erst, seit die schweizer Käse-Union (Staatliches Käse-Absetzunternehmen) auf einem Käseberg sitzt und die "Pro Vins du Valais" Verwertungsgesellschaft des Fendant (sprich: Fanda)-Weines (die übrigens zu einem grossen Teil einer CH-Grossbank gehört) die Weissweinüberproduktion in Schwimmbecken zwischengelagert musste, obwohl überall essighaltiger WC-Reiniger im Sonderangebot war...

Nein, ursprünglich war die Käseherstellung im Sommer auf den Alpen eine Art der Haltbarmachung der Milch, die die Kühe und Ziegen gaben oder die ihnen genommen wurde, je nach Sicht der Dinge. Wie das halt so mit Handgemachtem ist: manches wird sehr gut, vieles mittelmässig und einiges schlecht. Da sich das Schlechte nicht halten oder verkaufen liess und es sich nicht lohnte, dieses Zeug die steilen, unwegsamen Pfade den Berg

herunterzuschleppen, um sich unten im Tal die Schmach über das Misslungene anzuhören - was lag da näher als diesen Käse mit Wein (der sowieso zur Grundausstattung der Berge gehört) aufzukochen und mit etwas Brot (damals noch kein Weiss- sondern steinhartes Roggenbrot) aufzutunken und zu essen. Das Ganze wurde dann in unserer Zeit marktgerecht für den modernen Stadtmenschen mit viel "Heile Heimat"- und Bergromantik aufgepeppt und unter dem Namen "Figugegel" vermarktet. Achtung liebe Nicht-Alpenländerinnen: Der Begriff "Figugegel" steht für: "Fondue isch guet und git e gueti Lune" und ist dermassen peinlich, dass er heute selbst von der Käse-Union und der Werbeindustrie zum Glück nicht mehr benutzt wird. Wenn es damals die Mittelstetd-schlecht-und-peinlich-Unlimited schon gegeben hätte, er hätte aus ihrer Kreativküche stammen können.



DAS GESPRÄCH

mit Andy Daim, schwuler Stripper und Lesbe

von Nancy Nüchtern

N: Wir sitzen hier im 16. Stock, da in Berlin, wo Kreuzberg auf Mitte stößt, mit Blick über den Tiergarten...

A: ...die Sonne ist gerade untergegangen, das Licht der Stadt reflektiert sich im Himmel...

N: ...ja, und alles ganz romantisch hier. Vor mir sitzt ein sympathischer junger Mensch namens Andy. Er ist nicht so einfach vorzustellen, und damit wollten wir ja anfangen. Also, ich frage Andy Daim: wer ist eigentlich Inge?

A: Ja, wer ist Inge? Inge ist 37 Jahre alt und wohnt im 16. Stock. Inge ist, glaube ich, ein vielfältiger Mensch, immer auf der Suche nach dem Perfekten und nach Veränderung.

N: Ist Inge aus Berlin?

A: Nee, die Inge kommt aus der Nähe von Düsseldorf weg, ist mit 16 nach Düsseldorf und war dann ganz lange in der Häuserkampfbewegung, hat lesbische, separatistische - nein, separatistische

nicht, aber antiimperialistische - Politik gemacht.

Ich bin später raus aus der Szene und lange allein unterwegs gewesen, hab Taxi gefahren und meine ganze Politik-Zeit



Foto: Christian Vagt

infrage gestellt. Damals in Düsseldorf hatte ich schon Theater gespielt und hatte jetzt Lust, wieder was auf der Bühne zu machen, wußte aber nicht, was.

Inge hat irgendwann angefangen, sich zu Hause vorm Spiegel auszuziehen und fand das erotisch. Sie ist ein sehr erotischer Mensch, bei ihr läuft viel über die Sexualität ab. Na, und auf ihrem Geburtstag hat sie das aus Gag erzählt. Das war 1994.

Da war eine Freundin dabei, die fragte, ob ich nicht einen Strip machen will auf einer Queer-Party im SO36, die sich 'Hoch zur See' nannte. Ich fand die Idee gut. Meine damalige Freundin hat dann eine Hafenhure gespielt und ich einen Seemann, der für die Hafenhure strippt. So stand ich das erste Mal nach langer Zeit auf der Bühne, es gab tosenden Beifall. Da war es auch zum ersten Mal, daß ich hörte, es haben welche gedacht, ich wär ein Kerl. Ich hatte viel trainiert und mir den Körper mit Tattoos anmalen

lassen. Danach bin ich einige Zeit viel auf Parties gewesen und hab genossen, daß man das so verwechselt.

Dann hab ich ein Jahr lang ganz unterschiedliche Sachen gemacht, so Hetero-Männer, wie einen Manta-Fahrer, der seinen Manta verlost hat, ziemlich macho-heteromäßig. Aber ich habe gemerkt, es ist schon geil auf der Bühne, nur diese Art Figur will ich eigentlich nicht machen. Ich wollte zurück zur Erotik, da weißt ich von Andy noch gar nichts.

Das habe ich ein Jahr gemacht, und mich hier versucht und da versucht, aber gemerkt: nee, das ist es nicht. Nach einem Jahr hab ich noch mal gestrippt, als eine Art Butch im Anzug, da hatte ich auch die Attrappe noch nicht drin, den Schwanzersatz.

N: Du hattest Lippenstift drauf.

A: Genau, ich war geschminkt. Das ist auch gut angekommen. Den Strip habe ich öfters auf Frauenparties gemacht. Aber mir ist immer wieder zurückgekommen: Ach, nee, in diesem Anzug verschwinde ich ja, eigentlich ist das nicht so mein Outfit.

Dann kam eine Sylvesterparty im SO36, wo ich als Cowboy gestrippt habe. Da wurde ich auch Wochen später noch angequatscht von Leuten, die nicht geschnallt haben, daß ich 'ne Frau bin. Die ganze Zeit wurde ich immer als Inge angekündigt. Aber zu Hause habe ich eigentlich immer mehr nach diesem Perfekten gesucht.

N: Perfekt Mann, oder wie?

A: Ja, ich fand toll, daß die das sehen und nichts merken. Ich hab irgendwann eine Attrappe in die Hose gesteckt. Und ich hab mir diese Hosenträger angeschafft, das war überhaupt die beste Idee, die mir jemals gekommen ist. Ich hatte das Problem, wenn ich das T-Shirt ausziehe, wissen es alle. Mit den Hosenträgern konnte ich das noch in die Länge ziehn. Ich hab auch angefangen, Sport zu machen. Also, einen muskulösen Körper hatte ich ja schon immer. Aber ich wollte, daß der Körper sich beidseitig ausbildet. Ich wollte so perfekt wie möglich nach außen treten.

Störend waren diese Ankündigungen als Inge, dadurch war immer gleich alles klar. Irgendwann saß ich im Hamburger Schmitt-Theater kurz vorm Auftritt mit einer Freundin und war total genervt. Da fiel mir eine Werbung von Daim ein mit einem Riegel und der Frage: "Erkennst Du ihn?" Dann wird der Riegel aufgezo-gen und alle schreien: "Ja, jetzt erkenn ich ihn wieder!" Und Andy fand ich sowieso gut. So sind wir auf den Namen gekommen. Das war das erste Mal, wo ich als Andy Daim auf die Bühne gegangen bin, 1996.

Als diese Figur entstand, sind viele Sachen aus meiner Kindheit hochgekomm-

men. Die ersten sieben Jahre bei meiner Mutter, wo immer alle sagten, du wärst mal besser ein Junge geworden, war ich ja auch ein bißchen. Und jetzt war ich hin- und hergerissen. Je mehr ich merkte, daß ich dieses Perfekte zulasse, desto seltsamer ging's mir. Vorm Spiegel hab ich gedacht: 'Boah, eigentlich willst du total gerne sein'. Und je mehr ich verdecken konnte, daß ich eine Frau bin, desto mehr hab ich gelernt, das andere Ich in mir zu lieben.

N: Wer ist jetzt Andy, hat er eine Geschichte? Was macht er, wovon ernährt er sich? Wo geht er aus, was tut er, wenn er ausgeht?

A: Ich glaube, daß Andy ein Traum von mir ist, den ich verwirkliche, ohne mich zu verletzen. Der ist in mir drin, dieser Andy. Und ich mußte mich erst trauen, ihn auch nach außen zu lassen. Deswegen die Bühne, die Bühne ist ein Schutzraum für mich.

N: Ein Schutzraum? Aber auf der Bühne ist man doch total angreifbar!

A: Es kommt darauf an, was Du machst. Als ich die ersten Male mit der Attrappe auftrat, bin ich von Lesben ignoriert worden, aber sie konnten mich nicht wirklich angreifen, weil ich eigentlich nichts Negatives gezeigt habe. Ich war ja nicht so ein Macho, von dem man sich leicht distanzieren kann. Ich war was ganz Neues auf der Bühne. Aber daß ich das Gefühl hatte, der Andy ist schwul und nicht hetero - das hat lange gebraucht, bis ich das gemerkt hab.

N: Wie, Andy hatte ein richtiges coming out?

A: Ja, wenn Du so willst. Ich hatte schon immer ein Faible für die Schwulen und deren Ästhetik. Deswegen ist Andy auch kein Anzugtyp, sondern einer, der zwischen schwulen Träumen hin- und her-springt. Cowboy, Matrose, Ledertyp, Stricher, all das, was Schwule fantasieren läßt. Damit löse ich natürlich Spannungen aus, das ist klar. Mittlerweile klappt es ganz gut, Inge soweit inkognito zu halten, daß man nur den Andy sieht, wenn er unterwegs ist.

N: Und wie ist das Verhältnis zwischen Inge und Andy?

A: Naja, ungefähr: Andy ist der Inge dankbar, daß Inge ihn zugelassen hat, und Inge ist dem Andy dankbar, für alle Dinge, die sie jetzt ausleben kann. Wohin das alles geht, weiß Inge nicht und Andy auch nicht. Darin ist nichts, was ich forcieren will. Ich glaube, das ist die gleich Situation wie im coming out - da haben alle Angst. Du mußt Deine alten Sachen üben Haufen werfen, an denen Du gehangen hast.

N: Zwei Sachen stelle ich mir schwierig vor: Zu ernst genommen werden von Schwulen, weil dann bestimmte Anforderungen kommen oder eine Enttäuschung, wenn Du entdeckt wirst. Und zu ernst genommen werden von

Lesben, denen zu viel Schwanz auf der Bühne steht.

A: Stimmt, es ist schwierig, wenn ich merke, daß die Schwulen es nicht mehr blicken und ich eigentlich weiter gehen könnte, aber vor dem Moment des Entdecktwerdens Schiß hab. Die Frauen haben sich mittlerweile dran gewöhnt. Und es sind viele junge Lesben dabei, die gerne auf gemischte schwul-lesbische Parties gehn. Vor drei Jahren war's schon

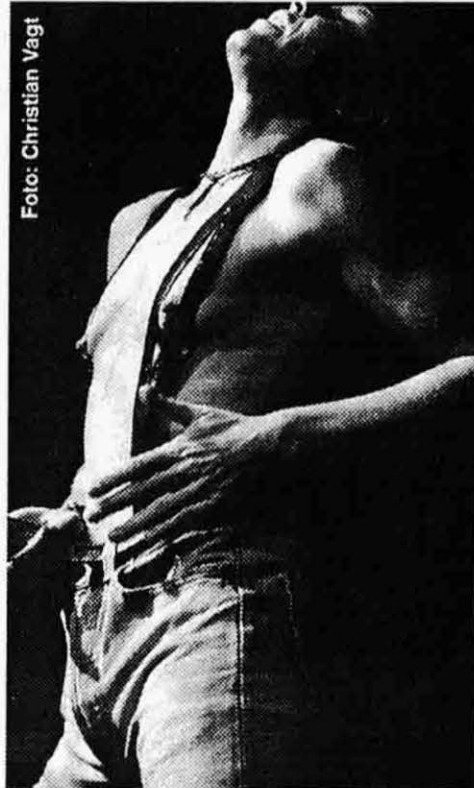


Foto: Christian Vagel

schwierig. Ich hab den Schwanz ja nicht raushängen lassen, aber ich hatte offensichtlich was in der Hose. Da waren die Lesben natürlich geschockt. Ich hatte Schiß davor, daß sie mich abblitzen lassen. Auf der andern Seite hab ich mir gedacht: aber die gucken auch nur auf die Hose. In dem Moment, wo ich vorne was Dickes in der Hose habe, sind sie auf eine Art schwanzfixiert. Sie sehen die Performance nicht mehr, was ich auf der Bühne tue, sondern drehn sich rum und sagen: "Iiieeh, jetzt zieht der Typ sich aus." Ich hab mir gedacht, solange sie nicht weggehen oder "Buh!" schreien, kannst du das machen, und hab versucht, mit den Frauen zu spielen. Und viele sind dann auf mich eingegangen oder haben gefragt: "Mein Gott, was hast denn Du da in der Hose?" Wo ich mir denke - ja was soll ich da schon Großartiges in der Hose haben? Oder warum interessiert das überhaupt so?

N: Oh, das interessiert mich aber auch. Drüben im Bad, da steht ein Dildo aus Gummi oder woraus auch immer.

A: Naja, diese Teile sind super unbequem, wenn Du sie Dir in die Hose tust. Der Bequemlichkeit halber nehm ich Socken. Gummidildos kannst Du überhaupt nicht umlegen. Du kriegst, wenn

Du Pech hast, nicht mal die Hose zu. Das ist mir dann ein bißchen zu prall.

N: **grins** Also, es gibt auch welche, die sind ein bißchen biegsamer. Aber lassen wir das. - Und wie ist es mit den Schwulen? Die sind enttäuscht, wenn sie mitkriegen, daß Du nicht wirklich ein Typ bist?

A: Die Schwulen hatten nicht so sehr mit dem Schwanz Probleme, wie die Lesben, sondern damit, was sie dann zuletzt, wenn die Hosenträger weg waren, vor sich hatten. Die sind ja schon fixiert auf den knackigen Arsch und was vorne in der Hose ist. Während die Frauen davon verschreckt waren. Die Männer waren eher davon verschreckt, daß sie zum Schluß Titten gesehen haben. Da gab's Gegucke auf der Party, was ich denn nun bin. Das ist eigentlich erst anders geworden, als ich mit Antonio auf die Bühne gegangen bin, mit Antonio Caputo. Mit dem habe ich eine Nummer gemacht - ich einen Stricher, der strippt, und Toni den Freier. Ick hab ihm dann einen geblasen. Und da ging wirklich ein Jahr lang so'n Raunen durch die Schwulenszene. Egal, wo ich aufgetaucht bin, ich bin auf die Nummer angesprochen worden.

N: Und was haben die gesagt?

A: Viel. Einer sagte z.B., daß ich auf die Bühne bringe, wie die Schwulenszene ist: sex-orientiert, 'n Quickie machen, und sich schlecht auf Beziehungen einzulassen. Das hat ihn fasziniert.

N: Na gut, Ihr habt den Spiegel hingehalten: guckt mal, so seid Ihr. - Aber ist es das, was Du willst? Der das gesagt hat, sieht darin, auf welche Weise Schwulsein funktioniert. Aber willst Du nicht, daß es in Deinem Fall wirklich funktioniert?

A: Ich will den Leuten auf eine nette Weise sagen: Ihr laßt Euch täuschen, von dem was Ihr seht. Die Figur, die ich habe, ist das, was du dahinter vermutest. Hey guck mal, Du hast die ganze Zeit toll gefunden, mir auf den Arsch zu gucken, weil er für Dich das Ideal eines schwulen knackigen Arsches ist. Ich hab ganz geile Oberarme und dann noch die Nuppsies aus den Hosenträgern gucken und du siehst die Titten nicht. Und du bist richtig geil von einer Erscheinung, in die Du hin-

eininterpretierst, was dies jetzt wohl ist. Auf eine Art fallen sie rein, auf eine anderen Art nicht. Sie stellen sich ja selber die Falle.

N: Also, die Leute sollen erst drauf abfahren und hinterher ins Nachdenken kommen.

A: Ob sie voll drauf abfahren, das ist mir - glaub ich - egal. Mir ist wichtig, daß man in dieses Ach und und in dieses Oh fällt. Als Frau ist es total schwierig, akzeptiert zu werden als Mann. Ich fühl mich da nicht angepißt, aber ich merke das schon. Wir dürfen jetzt zwar überall dabei sein, weil man uns in der Stadt kennt, aber ich hab das Gefühl, man akzeptiert uns nicht wirklich. Wir werden in den Filmen und in der Werbung nicht erwähnt. Also, dreißig Tunten auf der Bühne und zwei Drags, und die werden einfach nicht benannt. Das ist das andere, was ich brechen will. Das setzt aber voraus, daß die das vorher nicht wissen, daß ich ne Frau bin, sondern wirklich nur diese Erscheinung sehn...

N: Du willst dich da einschleichen, sozusagen, oder?

A: Nee, nicht einschleichen, ich will ernst genommen werden. Dafür muß ich mir einen Rahmen schaffen, und der ist erstmal, daß viele es nicht wissen.

N: Warum ist es leichter, als Mann für eine Frau durchzugehen als umgekehrt?

A: Da steckt der Heteromann in den Leuten drin. Ein Heteromann reagiert anders auf ne Tunte, die vor ihm steht, als auf eine Frau, die in seinen Augen nur versucht, ein Mann zu sein. Also: Mann sein kann eigentlich wirklich nur ein Mann. - Ich meine, ich will ja sowieso nicht so ein Mann sein, wie die Männer sich das vorstellen. Ich bin ja mit meinen ganzen Wünschen nach Junge-Sein oder Mann-Sein trotzdem als Frau durch diese Welt gegangen, als Kind, als Mädchen, und habe meine ganzen Sachen erlebt. Ich weiß ganz gut über beide Geschlechter Bescheid. Und ich meine, das haben Tunten nicht so. Die haben das halt irgendwann für sich entdeckt, sind vielleicht mit ihren Ambitionen, sich zu schminken auf die Fresse gefallen, aber sie sind trotzdem nicht als Mädchen

durch die Welt gegangen. Von daher habe ich eine andere Ausgangsposition, die des schwächeren Geschlechts. Und wenn dieses schwächere Geschlecht plötzlich als starkes dem starken Geschlecht gegenübersteht, kann das nur so darauf reagieren. Das ist ein Verhältnis wo Macht oder Patriarchat reinspielt. Und das greife ich da an, wo ich nicht mehr als Frau zu erkennen bin und niemand sagt, das ist eine Frau, die als Mann auf die Bühne geht. Ich glaube schon, daß das die Männerwelt, homo oder hetero, erschreckt.

N: Du hast jetzt lange mit Antonio Caputo zusammengearbeitet, zwei Jahre, zweieinhalb. Jetzt geht Antonio nach New York, was sind denn Andys weitere Pläne?


A: Ja, das weiß ich noch nicht so genau. Ich habe keine große Lust, was alleine zu machen. Es war gut, ein paar Sachen auszuprobieren, Show-Geschichten. Ich glaube, daß ich ein Mensch bin, der viel kann, und jetzt auch irgendwie noch ein bißchen mehr will als Strippen. Ich würde gern meine Stimme trainieren. Ich mache sehr viel aus dem Bauch, und Proben ist mehr so eine Sache, wo ich schnell steif werde, ich kann dann oft die Musik nicht mehr hörn. Das sind Sachen, die geknackt werden müssen. Und genauso in meinem Leben, ich hab das Gefühl, jetzt muß was passieren. Es kann nicht mehr so weitergehen, daß ich permanent was produziere und immer wieder hastig auf die Bühne gehe und das mache. Ich muß auch noch mal einen andern Schritt mit dem Andy gehen. Der aber dann vielleicht auch auf der Bühne so nicht mehr zu finden sein wird. - Außer, daß ich mir natürlich weiterhin die Aufgabe gebe, auf der Bühne meine transsexuelle Vision zu leben. Was ich tue, ist: den Homo-Boden ein bißchen zu untergraben. Das wird mit Sicherheit bleiben, das haben noch viel zu wenig Leute gesehen, als daß ich das aufhören würde.

N: Meinst, Andy zieht dann auf der Bühne mal n Fummel an?

A: Andy bestimmt. Inge eher nicht, glaub ich. Und das ist ja auch das schöne an dem Andy, ne?

N: Na, das wär doch lustig. Eine Frau, die einen Mann macht, der eine Frau macht. Alles durcheinander.

A: Ja, ja. Das arbeitet auch in mir, aber da müßte ich eine gute Performance zu entwickeln, damit so'n bißchen das rüberkommt, was ich bin. Ich habe mich schon als femme angezogen, und das war seltsam. Das wäre heute anders, weil Andy mir selber Türen öffnet. Wenn ich den verlorenen Jungen in mir vielleicht eine Weile ausgelebt habe und weiß, daß ich das jederzeit machen kann, vielleicht fällt's dann der Tunte im Andy oder in der Inge leichter, das zu tun.

N: Er wäre bestimmt wunder wunder-schön. 

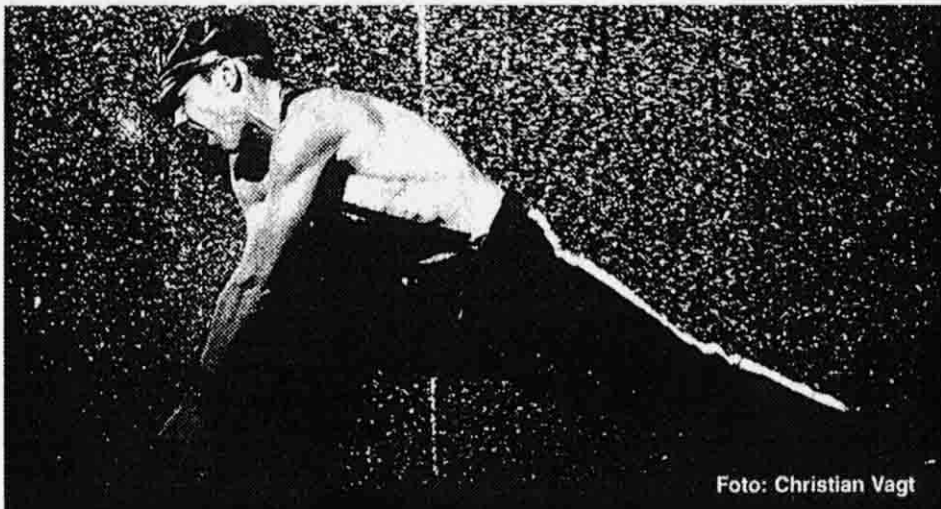


Foto: Christian Vagt

Der queere Stammtisch

Von Susi Somewhat

Zu Queer habe ich ja ein nicht nur positives Verhältnis. Weil das, was meine Bekannten queer nennen oder sogar sich, ist oft ein Theoriegebäude ohne Ichbezug.

Für viele BerlinerInnen ist der sagenumwobene Rattenwagen auf dem CSD vor zwei Jahren eine der queeren Aktionen gewesen. Und wenn Queer so verstanden würde, hätte ich auch keine Bauchschmerzen damit. Aber lassen Sie mich zu meinen Bekannten kommen. Einer ihrer größten Coups gelang meiner ersten Bekannten beim verqueeren Bündnis gegen den Naziaufmarsch am 1. Mai in Leipzig. Über die Aktion an sich wurde gerade in diesem "Blättchen", so sagt sie immer zur Tuntentinte, viel geschrieben, darauf möchte ich jedenfalls nicht weiter hinaus. Ich ärgere mich jedoch noch über eine kleine Randgeschichte. Wie meine Bekannte damals in Leipzig den Queerblock gesäubert hat, bereinigt von den Heteros. Daß solche unqueeren Objekte den Queerblock schänden, das durfte es nicht geben, obwohl vorher zum offenen Queerblock geladen worden war. "... findet sich jetzt der Queerblock und die Heteros gehen mal raus...", trötete das Megafon in das Gesicht der beiden. Dabei war dieser Demoteil doch gerade für alle, die sich nicht auf die übliche Haudrauf-Mentalität beziehen wollten, nicht jedoch als neues Identitätsgefängnis.

Aber ich will ja über viele meiner Bekannten schreiben. Da nehm ich jetzt mal ne neue, die ist neben Queeristin auch noch in der Antimackerbewegung (wegen Patriachat), organisiert auch Treffen, aber in ihrem Innersten liebt sie einen Grobbling schlechthin. Ich kann sie zwar verstehen, denn mir geht's ähnlich (bei der Liebe zum Derben). Ihre queere Zunge ist gespalten. Das was groß gefordert wird, wird zu Hause vergessen? Meine Forderung ist nicht Widerspruchsfreiheit, aber ein gewisse Reflexion der eigenen Widersprüche.

These: "Zwar sollen Frauen emanzipiert sein und die Männer Reproduktionsarbeit leisten, aber sollen dabei auch die biologischen Geschlechtsmerkmale aufgegeben werden? Und genau da soll der Ansatz für eine neue Bekannte sein. Das Queering trennt sie von Ihrer Sexualphantasie ab. Je muskulöser und neandertaliger ihr Gegenüber ist, desto erotischer findet sie ihn, was dann auch nicht mehr verheimlicht wird. Am nächsten Tag werden dann die 10 Gebote des Queerings bei jeder Gelegenheit universitär geschult in das Schmieren eines Marmeladenbrötchens gekonnt eingebaut, ohne dabei die ablehnende Haltung zur Männlichkeit an

sich noch einmal herauszustellen.

In diese Kategorie passen noch eine ganze Latte anderer Bekannter, ich erinnere nur an die Aktivistin, die mal preisgab, daß "... Männer, die nicht kochen können, einfach geiler sind." Das kann ich als begnadete Experimentalköchin zwar wortwörtlich nur seelentief ablehnen, aber im übertragenen Sinne, und so

Die Diskrepanz besteht zwischen politischem (queerem) Verhalten und persönlicher (unqueerer) Wichsvorlage.

sollte es wohl gemeint sein, verstehe ich das schon. Der Spagat, den die meisten Queerlinge mit sich veranstalten, ist eine Kopfgeburt ohne Ichbezug. Je abstrakter das Thema, desto queerer die Diskussion oder die Aktion, bzw. die nächträgliche Interpretation. Das ist nicht weiter schlimm, aber wenn das ganze entlicht ist, was soll ich damit?

Ich will auf meine Bauchschmerzen von der Overtüre zurück, die ich mit QUEER habe.

Ohne Entlichung ist hingegen wieder eine andere Bekannte, die nennt sich Queer. Früher hatte sie zwei Religionen: QUEER und VEGAN. Die zweite legte sie von einem auf den anderen Tag ab und gab sich der perfiden Emulation der Mayonnaise hin. Nicht das Ablegen der Religion oder der Inhalt der Religion stören mich, jedoch die strenge Gläubigkeit!

Sehr queer ist auch eine andere Bekannte, sie "durchqueert" (O-Ton!) die Antifa. Wie man sich das vorstellen soll, ich erzähls Ihnen. Dort beklagt sie den Männlichkeitskult, grenzt sich gern von den "Dumpfen" ab. Die Spruchreihen sind unendlich, sie erzähls auch gern den Zeitungen in Interviews. Was ich dagegen habe? Nichts, aber daß sie dann nachts in die Sexclubs rennt... Dort muß es dann jemand aus dem Skinheadmovement sein, und authentisch soll der Sex sein. Das heißt: nicht nur ohne Haare ist wichtig, sondern auch daß die Gesinnung stimmt (je rechter das Gesabbel desto größer der Kick). Ich maße mir nicht an, über ihre Fetische und Wichsphantasien zu urteilen, aber mit dem Doppelleben hat sie's schwer. Daran ist jetzt nichts queer, finde ich, aber ich möchte die Entlichkeit hier noch einmal herausstellen. Die Diskrepanz besteht zwischen politischem (queerem) Verhalten und persönlicher (unqueerer) Wichsvorlage. Die Freunde des Queers werden jetzt behaupten, daß meine Geschichten nichts mit queer zu tun hätten, sondern daß sie vielmehr etwas über mich aussagen; denn: sag mir, mit wem Du gehst und ich sag Dir, wer Du bist.



Projekt: "Geschlecht; zwischen Grenze und Rebellion"

Beschreibung für ein Projekt im Herbst

vom 11.10.99, mit Vernissage am 17.10.99

In der einwöchigen Arbeitsphase werden die KünstlerInnen konzentriert an ihren Ideen arbeiten und in der einmonatigen Vorphase wird die Zusammenarbeit aufeinander abgestimmt. Und insgesamt ab drei Monate zuvor lernen sich die unterschiedlichen KünstlerInnen kennen und tauschen erstmal ihre Vorstellungen aus, machen Zeit- und Arbeitspläne. Sozusagen die Schnupperphase.

Eine Umschreibung des Arbeitstitel: "Geschlecht; zwischen Grenze und Rebellion"

Wo beginnt das eine Geschlecht, wo endet das Andere? Was ist mit den Abweichungen und sind die Abnormalitäten nicht Normalität, wenn bipolare Einordnungen fallen gelassen werden?

Eine künstlerische Annäherung mit allen Mittel der Kunst.

Die künstlerische Annäherung schafft die Freiheit der assoziativen Kräfte. Ton, Musik, Tanz, Malerei, Bühne, Bewegung und neue Medien werden zu einer einzigartigen Performance gemischt – Das Ergebnis ist beabsichtigterweise nicht kalkulierbar. Kreative Kräfte bleiben ungebunden. Ein entfesselnder Ausdruck des Projektes ist gewünscht. Die unterschiedlichen Ausdrucksformen und Sichtweisen der KünstlerInnen werden innerhalb einer einwöchigen Phase zu einem Gesamtwerk verdichtet. Ziel der Dokumentation sollte es sein, das Projekt in seinem Ausdruck möglichst authentisch wiederzugeben, um Grundsteine für weitere Projekte dieser Art zu legen. Die KünstlerInnengruppe arbeitet gemeinschaftlich und installiert sich als Gruppe 3 Monate vor Beginn der einwöchigen konkreten Schaffensphase.

Ziel des Projektes:

Geschlecht bildet sich aus der Wahrnehmung aller und jeder Einzelnen, es ist also auch durch Alle veränderbar. Jedes Individuum ist Teil des Prozesses. Das gilt sowohl für die Entwicklung eines künstlerischen Gesamtwerkes als auch im übertragenen Sinne für die Veränderung

gesellschaftlicher Sicht auf Geschlechterrollen).

Was assoziiert die Umwelt mit Geschlecht, wo ist es real und wo werden die Grenzen flüchtig, verlaufen ineinander, zerrinnen zwischen unseren schöpferischen Händen (um vielleicht anderorts um so klarer, gestochen schärfer den Raum zu begrenzen, in dem wir leben)? Wo zerreißt der Schleier, hinter welche Kulisse wird geschaut; entpuppt das Geschlecht sich als aufgeblasener Popanz. Zwischen Lippenstift und Humphry Bogart auf dem Rollfeld, auf dem Hocker stehend, Coolness verbreitend: "Schau mir in die Augen, Kleines." Was und wer ist klein? Und wo jagt der Geschlechterkrieg täglich Männer und Frauen in die Schützengräben? Wie sehen die Gefallenen aus? Welcher Kraft bedienen sich jene "Auferstandenen", als MannWeib oder FrauMann; als Neutrum; als Alles oder Nichts-zwischen den Barrikaden Hin- und Hergetriebene?

Die Zugänge sind so vielfältig wie Individuen. Das ist das wesentliche dieses Projektes: Es gilt, die verschiedenen kleinen Rebellionen zu erfassen und ohne Verurteilung und Wertung sich gegenüberzustellen, denn in jeder kleinen Rebellion offenbart das Individuum Lebenslust. Und es gilt, den Blick den jedeR von Geschlecht hat in Bild und Ton, in Tanz, Bühne, Licht und Musik zu tauchen, sich gegenüber zu stellen und wieder zum zerfließen zu bringen, ein bildliches bewußtes Erleben dieses vielschichtigen, begrenzten und doch nicht klar zu fassenden Begriffes "Geschlecht" zu schaffen.

Zum Rahmen des Projektes:

Um eine größtmögliche Sichtweise auf die Komplexität "Geschlecht" zu ermöglichen, werden sowohl hetero-, homo-, trans- und intersexuelle KünstlerInnen angesprochen, sich an dem Projekt zu beteiligen. Inwieweit Sexualität, bzw. sexuelle Orientierung als Sichtweisen in das Projekt einbezogen sind, entscheiden die KünstlerInnen selber.

Gegen die universitären Diskurse hochtheoretischer, abgehobener Debatten und

andererseits voyeuristisch-sexuell aufgemotzter effekthascherischer Fernsehserien, welche in ständiger Suche nach exotischer Nahrung ein flutüberreiztes Publikum bedienen wollen, setzt das Projekt auf die freie Assoziation mit dem Thema. Der Weg ist weder intellektuell noch werbewirksam vorgegeben, eine Reglementierung und auschnitthafte, bzw. vorbeurteilende Sicht auf das Thema soll sich dadurch weitmöglichst ausschließen. Ziel des Projektes ist es gerade aus völlig verengten Vorgaben auszubrechen und ein freies Gesamtkunstwerk schaffen zu können.

Welche und welcher sich für das Projekt interessiert, kann ja über die Tuntentintenredaktion in Kontakt treten

Es sind die unterschiedlichen, künstlerischen Mittel und die Unterschiedlichkeiten der KünstlerInnen selber, die als Voraussetzung für das Projekt den Weg zum Ziel möglichst breit und umfassend ermöglichen sollen.

Der Zugang zur Thematik kann sich sowohl an individueller Perspektive orientieren, als auch gesellschaftlich bezogen sein. In diesem Projekt ist der Weg, d.h. sich der Thematik zu nähern, nicht vorgegeben. Vorgegeben ist das Ziel in der Hinsicht, als das es darum gehen wird, von den unterschiedlichen Ausgangsbedingungen her, zu einem Gesamtkunstwerk zu gelangen, das das Thema interpretiert. Ob der Schwerpunkt in der Bewegung, Tanz oder Malerei, Bühne oder Ton und Computer liegt oder ausgewogen alle Formen integrieren wird, zeigt der Prozeß. Auch ob das Ergebnis eher Ausdruck starker individueller Zugänge ist oder sehr starke Bezüge im gesellschaftlichen Zusammenhang offenbart ist, nicht vorherbestimmbar, noch gewollt geplant.

Da alle bisher in dem Projektantrag aufgeführte Personen, bzw. deren Gruppen über ausgeprägte Erfahrungen verfügen, kommt ein sehr starkes künstlerisches Potential zusammen. Die Einbeziehung anderer Gruppen und Personen, die sich thematisch angesprochen fühlen und nach einer künstlerischen Umsetzung suchen, sollten bei Einverständnis der KünstlerInnengruppe zu Beginn der Entwicklungsphase noch integrierbar sein.

Ziel des Projektes ist es nicht, elitäre Kunst zu produzieren, sondern vielen Sichtweisen Platz einzuräumen.



Die Briefe an die Redaktion

Ab sofort steht Ihnen unsere neue Seite zur Verfügung, hier können Sie schnell und einfach, kurz und bündig Ihren Frust über die Tuntentinte im allgemeinen loswerden oder sich ganz direkt über einen bestimmten Artikel aufregen und beschweren, hierüber vielleicht sogar in Diskussion mit dem Autor treten. Aber auch Lob und Freude...

Ihre Redaktion

Betr. Chrisis? What Crisis?... (TT15/S.16ff)

Betr. Chrisis? What Crisis?... (TT15/ S.16ff)

Sehr geehrte Tuntentinten-Redaktion, da Ihr die Zeitung ja wohl vor allem selbst macht (wie Ihr neuerdings immer wieder betont), seid Ihr auch für den Inhalt verantwortlich. Nun, dann möchte ich Euch hiermit zu verstehen geben, daß ich den Artikel von Monica Mittelstedt-Luminosa reichlich daneben finde, um es mal gelinde auszudrücken.

Drei Seiten engbeschrieben, und es steht einfach nur Dreck auf 'witzisch' gemacht drin. Ich habe (fast) nichts gegen Scherze, aber nicht auf diese Weise und zu diesem Thema laßt Ihr das besser. Ist nämlich einfach nicht lustig. Glaubt Ihr ernsthaft, da kann eine/r lachen, die/der zum Opfer gemacht wurde? Oder ist Euch sowas egal?!

Warum soll ich mich damit beschäftigen, was Ihr in Berlin für Debatten am Laufen habt? Ich meine, vielleicht sind die ja interessant, aber dann könntet Ihr einfach darüber berichten und nicht so polemisch die Debatte weiterführen. Zumal es der einzige Artikel war. Unter einer Debatte würde ich eher verstehen, wenn noch ein paar mehr Sachen dazu kämen. (Das könnte übrigens eine gute Idee sein, wenn ich nicht Angst hätte, daß so eine 'Debatte' aus lauter solchen Artikeln bestehen würde.)

Ich finde, zur Auseinandersetzung über sexuelle Gewalt gehört ein bestimmter korrekter (von mir aus ganz altmodisch: PC-) Grundton. Den habt Ihr nicht und ich würde es schwer begrüßen, wenn Ihr danach auf die Suche geht.

Diese meine Meinung könnt Ihr gerne der Autorin und den geneigten Leserinnen zur Kenntnis bringen. Höflichst, Agathe von Asbach-Uralt

Betr. Für ein paar Dollar mehr... (TT15/S.4ff)

Hallo meine Lieben! Großes Lob und Anerkennung aus der rheinischen Flußauenlandschaft in die "Reichshauptstadt". Die Tuntentinte Nr. 15 hat mit ausgesprochen gut gefallen. Explizit der Artikel von Mittelstedt: "Für ein paar Dollar mehr: Karl Marx: ...", denn nicht nur, daß diese Zeilen und dieses komplex-



komplizierte Thema humorig beschrieben und behandelt wurden, sondern auch, weil der Text mich an meinen Karl-Marx-Lesezirkel (Anfang der 90er) erinnert. Die Reminiszenz zeigt mir, daß ich schon wieder älter bin. Naja, Falten sind auch schön, Vergessen kann auch eine Gnade sein... Schwafel...

Als Fortsetzung zu diesem Thema "Karl M. + Kapitalismus" empfehle ich (sicherlich unnötigerweise, da Frau Mittelstedt & Co. höchstwahrscheinlich immer auf dem Stand der Dinge und Zeit sind) das Buch "Umherschweifende Produzenten" von T.Negri und M. Lazzarato... Gruß und Kuß,

Hilde

An die Tuntentinte Ich fürchte die Tuntentinte ja mittlerweile. Ob nun irgendwelche dümmlichen Männerpolemiken zur Pädö-Debatte oder anderes schwer Verdauliches drin stehen - ich weigere mich, bestimmte Artikel überhaupt noch zu lesen. Und daran abarbeiten will ich mich auch nicht mehr. Seien das nun der Werdegang eines Linken zum Chef der Motte und warum er meint, das so machen zu müssen, oder so unter die Gürtellinie zielende Artikel wie von

Monica Mittelstedt-Luminosa. Nach drei Leseversuchen standen mir die Haare zu Berge, so daß ich beschloßen habe, der Artikel ist nicht für mich bestimmt, also dürfen sich andere der Polemiken erfreuen und sich schenkelklopfend bestätigt fühlen.

anonym

Die Redaktion möchte im Zusammenhang mit diesen Leserbriefen auf die Ankündigung des nächsten Themas im Homoland im Spiegelteil hinweisen.



Schreiben in der Tuntentinte ist Ehrensache. Einige unserer Autorinnen nehmen dafür auch lange Wartezeiten in Kauf. Die Redaktion empfiehlt, Kaffee und Kuchen mitzubringen.

Das Faß ist leer.



**Die *Tunten*intinte
braucht Geld.**